Nr. 127 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 6. Juni 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Macdonald zum König berufen

Noch diese Woche ein Arbeiterkabinett — Die Demission Baldwins angenommen

London. Nach der Uebergabe des Rücktrittsgesuches der Regierung durch Baldwin im Schloß Windsor ist Ramsay Macdonald für Mittwoch mittag nach Schloß Windsor berufen worden. Die Aerzte hielten es nicht für ratsam, nach der Anstrengung durch den Besuch Baldwins die Aussprache zwischen dem König und Ramsay Macdonalds noch heute folgen zu lassen, Macdonald wird dem König am Mittwoch seine Pläne für die Besetzung der wichtigsten Ministerien vorlegen. Die endgültige Zusammenstellung der neuen Regierungssitze wird erst nach Anhörung aller Parteiinstanzen stattfinden, da Macdonald Wert darauf legt, die Billigung aller zuständigen Instanzen abzuwarten, um den ohnehin nicht leichten Stand der Regierung nicht noch durch innere Uneinigkeiten zu erschweren. Man rechnet damit, daß die Regierung noch in dieser Woche gebildet sein wird.

Wie es heißt, soll Henderson Außenminister werden, während Snowden Schatzkanzler wird.





Als Außenminister im künftigen englischen Kabinett werden genannt
(von links) der Hauptorganisator der Arbeiterpartei, Artur Henderson, Innenminister im ersten Kabinett Macdonald — Lord Robert Cecil, ein überzeugter Vorkämpfer des Völkerbundgedankens und der allgemeinen Abrüstung, der am 4. Juni auf Einladung des Komitees für internationale Aussprache in Berlin über „Abrüstung" sprach — und der Präsident der Eisenbahngewerkschaften, James Henry Thomas, 1924 unter Macdonald Kolonialminister.

Die Fühlungnahme in Madrid

Große Feste — Geringe Bedeutung der Außenministerbegegnung — Rheinlandräumung erst nach der englischen Kabinettsbildung

Paris. Der „Petit Parisien" schreibt zu der Madrider Ratstagung, es erscheine nach der Einigung der Sachverständigen in Paris natürlich, daß ein Meinungsaustausch zwischen Briand, Chamberlain und Stresemann über die Haltung ihrer Regierung und über die Folgen einer Ratifizierung der vom Young-Ausschuß empfohlenen Regelung stattfinde. Dies war so klar, daß Briand einen Augenblick daran dachte, sich von Berthelot nach Spanien begleiten zu lassen. Alle kommenden Unterhaltungen werden einen rein persönlichen Charakter tragen und infolge dessen von bedeutend geringerer Tragweite sein. Erst nach Lösung der englischen Kabinettskrise werde man von der Rheinlandräumung sprechen können.

Madrid. Madrid steht bei glühender Hitze völlig unter dem Zeichen der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates. Die deutsche italienische und japanische Abordnung treffen am Dienstag abend ein. Der deutsche Botschafter, Graf Welczeck, reist der deutschen Abordnung bis zum Escorial entgegen. Vom Sekretariat des Völkerbundes ist der italienische Generalsekretär Marchese Paolucci eingetroffen. Am 10. Juni wird General Primo de Rivera im Außenministerium einen Empfang für sämtliche Abordnungen geben, an dem mehrere hundert Personen teilnehmen sollen. Ferner ist ein Empfang beim König, sowie ein Empfang der ausländischen Presse bei Primo de Rivera vorgesehen.

Völlige Einigung in Paris

Belgiens Zustimmung — Unterzeichnung am Mittwoch

Brüssel. Der Pariser Korrespondent des „Le Soir" kündigt am Dienstag mittag an, daß Belgien die deutschen Vorschläge in der Markfrage angenommen habe und daß die Sachverständigen den abschließenden Bericht am Mittwoch unterzeichnen würden. Die belgischen amtlichen Kreise hüllen sich weiter in Stillschweigen. Die Mitteilung des „Le Soir" wurde auf Nachfrage weder bestätigt noch dementiert.

*

Paris. Ueber die Dienstag-Nachmittagberatungen der Vollsitzung der Sachverständigenkonferenz wurde folgende Mitteilung ausgegeben:

In der Vollsitzung des Sachverständigenausschusses vom Dienstag Nachmittag wurde eine Uebereinstimmung über alle wesentlichen Punkte erreicht. Der Sachverständigenausschuß wird sich nunmehr dem beschleunigten Abschluß des Berichtes zuwenden in der Erwartung, daß dieser Bericht vor Ende dieser Woche zur Unterzeichnung bereit ist.

In der Vollsitzung wurde, wie die Telegraphen-Union weiter erfährt, lediglich die Frage der Abfassung des Berichtes, nicht aber die belgische Markfrage erörtert. Der Stamp-Ausschuß wird nunmehr den Bericht, an dem keine weiteren wesentlichen Aenderungen mehr vorgenommen werden sollen, endgültig fertigstellen.

Die Vollsitzung war die erste, die seit der Ueberreichung des Memorandums mit den Vorschlägen der deutschen Abordnung am Vorabend des Todes Lord Revelstokes wieder stattfand.

Die amerikanisch-englische Flottengleichheit

Neuyork. Meldungen aus Washington schränken immer mehr die Bedeutung der Erklärungen Hoovers und Stimsons über die Flottenabrüstungsfrage ein, die falsch ausgelegt worden seien. Nach der Meinung maßgebender Washingtoner Kreise sei der Zusammentritt einer Seeabrüstungskonferenz der Großmächte vor dem Sommer 1931, dem s. Zt. auch der Washingtoner Konferenz festgesetzten Zeitpunkt, kaum zu. Dabei sei zu bedenken, daß bis dahin das Programm der 15 Kreuzerneubauten durchgeführt sein werde: Die Regierung Hoover arbeite ganz offensichtlich auf eine amerikanisch-englische Flottengleichheit hin, wolle aber die Verantwortung für ein Wettrüsten von sich abwälzen. Die Blätter unterstreichen, daß nur eine amerikanisch-englische Flottengleichheit in Frage komme. Abrüstungskonferenzen, die ein solches Ergebnis nicht hätten, seien zwecklos.

Prolog zu Madrid

Das mit dem Studium des Minderheitenproblems unter dem Gesichtspunkt der, vor allem von Deutschland, gestellten Anträge beauftragte Studienkomitee des Völkerbundsrates hat seine Arbeiten beendet. Das Komitee setzte sich bekanntlich aus dem Vertreter Großbritanniens, dem Außenminister Chamberlain, den Pariser Botschaftern Spaniens und Japans, Quinones de Leon und Adatschi, zusammen. Das Komitee hat sich, wie verlautet, in seinem Bericht lediglich für die Vornahme geringfügiger „rein formeller Aenderungen" des bisherigen Verfahrens in Minderheitenbeschwerdesachen ausgesprochen, aber ausdrücklich von der Aufnahme irgendeiner entscheidenden Neuerung abgesehen. Damit haben sich die Befürchtungen bestätigt, die seinerzeit schon gelegentlich der Einsetzung des Komitees ausgesprochen wurden. War es doch völlig unverständlich, wie man den britischen Außenminister mit dem Vorsitz dieses Komitees betrauen konnte, eine Persönlichkeit, die in der Minderheitenfrage vorbelastet ist. Chamberlain hat, als der Brasilianer Mello-Franco vor einigen Jahren im Völkerbunde die Minderheitenschutzgesetze dahin auslegte, daß ihr Zweck in der allmählichen Aufsaugung der Minderheiten durch das Staatsvolk bestehe, der Interpretation ausdrücklich zugestimmt. Die von ihm gewählte vorsichtige Formulierung ließ bei manchen Kritikern der Beschlüsse des Völkerbundsrates in bezug auf die Zusammensetzung der Studienkomitees die Hoffnung aufkommen, der britische Außenminister werde zum mindesten in objektiver Einstellung an das gesamte Problem herangehen. Diese Erwartung hat sich offenbar leider nicht erfüllt. Allerdings darf bei der Beurteilung der Lage nicht vergessen werden, daß der britische Vertreter in dem Komitee zwei Persönlichkeiten gegenüberstand, die sich inmitten der französischen Einflußsphäre befinden. Aus dieser Situation ergab sich aber für Chamberlain die Pflicht einer besonders aufmerksamen Wahrung der sachlichen Belange. Wenn nun unter seinem Vorsitz ein Bericht verabschiedet worden ist, der die Beibehaltung des bisherigen Verfahrens unter Vornahme unwesentlicher Verbesserungen empfiehlt, so hat er damit die Verantwortung für eine Erledigung der dem Studienkomitee gesetzten Aufgabe übernommen, die den sachlichen Notwendigkeiten nicht gerecht wird. Gewiß, die letzte Entscheidung über die Frage der Reform des Verfahrens vor dem Völkerbunde fällt auf der Junitagung des Völkerbundsrats in Madrid. Der Bericht des Studienkomitees aber bildet die Diskussionsgrundlage, die als solche in der ständigen Praxis nur selten verlassen worden ist.

An sich wäre eine vorsichtige Stellungnahme des Studienkomitees für jeden, der die völkerbundspolitische Situation des Augenblicks kennt, keine Ueberraschung gewesen, wenn sie im übrigen jene objektive Klärung der Hauptmomente gebracht hätte, die in der Praxis zu dem Versagen des Minderheitenschutzes geführt haben. Aus der Tatsache, daß nur einige Aenderungen von geringer Bedeutung vorgeschlagen werden, geht hervor, daß eine solche Klarstellung nicht erfolgt ist. Auf solche Weise lassen sich auch nur die allerschlimmsten Fehler und Mängel des geltenden Verfahrens, sofern man diesen Ausdruck überhaupt verwenden kann, nicht beseitigen. Zu diesen gehört in erster Linie die Tatsache, daß sich die Behandlung von Petitionen im Völkerbunde unter dem dichten Schleier des Geheimnisses vollzieht. Die Beschwerdeführer erhalten oft nicht einmal Kenntnis von der Stellungnahme des Völkerbundes, des „Garanten" der internationalen Bestimmungen über den Minderheitenschutz, ja sie wissen am Schluß meist nicht, ob der Völkerbundsrat sich überhaupt mit ihrer Beschwerde beschäftigt hat, da sie nur dann als „rechtswirksam" eingereicht gilt, wenn einer der im Völkerbundsrat vertretenen Mächte sich bereit erklärt, die Petition vor dem Rat zu vertreten. Die Garantie des Völkerbundes in bezug auf den Minderheitenschutz wird in dem Augenblick illusorisch, in dem sich keine Macht findet, die zu einer solchen Vertretung des Antrages bereit ist. Geht der zum Minderheitenschutz verpflichtete Staat dazu über, die Minderheit selbst zu terrorisieren, und verhindert er sie, eine Petition an den Völkerbund zu richten, so besteht nach dem heutigen Verfahren allgemein keine Möglichkeit, den Staat zur Einhaltung der Verpflichtungen zu zwingen und dafür zu sorgen, daß den Minderheiten die verbrieften Rechte gewährt werden — denn hier wiederum liegt ja keine Petition vor, die die Grundlage für ein Einschreiten der internationalen Instanz bilden könnte!

Aus diesem flüchtigen Ueberblick erhellt sich schon, daß die anzustrebende Reform des Verfahrens nicht durch „geringfügige Aenderungen" erreicht werden kann, daß es vielmehr notwendig ist, in umfassender Weise die Völkerbundsgarantie auszugestalten. Insoweit dabei das Verfahren bei der Behandlung von Petitionen in Betracht steht, ist

das Ziel durch eine entsprechende Aenderung der einschlägigen Resolutionen der Völkerbundsorgane verhältnismäßig leicht zu erreichen. Schwieriger schon wird die Lösung des Problems der Sicherstellung der Garantie außerhalb des Problems des Petitionsverfahrens. Die Völkerbundsgarantie kann für die Fälle, in denen die Minderheit sich in einer Lage befindet, die ihr den Appell an den Völkerbund unmöglich macht, nur dadurch sichergestellt werden, daß man zur Schaffung eines besonderen ständigen Organs innerhalb des Völkerbundes — die, wie verlautet, das Studienkomitee abgelehnt hat — schreitet, dessen einzige Aufgabe die Ueberwachung der Ausführung der internationalen Bestimmungen über den Minderheitenschutz bildet. Wenn schon der Völkerbundsrat sich nicht entschließen kann, dieses Organ sofort zu schaffen, so sollte er wenigstens eine unparteiische Sachverständigenkommission mit einer umfassenden Erhebung über das Problem betrauen.

Der Völkerbundsrat kann sich diesmal seiner Pflicht, der eingehenden Prüfung des gesamten Problems der Verwirklichung der Völkerbundsgarantie der internationalen Bestimmungen über den Minderheitenschutz, auf keinen Fall entziehen will, er nicht eine Schuld auf sich laden, die das Schicksal des gesamten Völkerbundes besiegeln müßte. Die Bedeutung der Sicherstellung des Minderheitenschutzes für die Befreiung vor allem Europas ist in der Rede des deutschen Reichsaußenministers auf der letzten Tagung des Völkerbundsrates und auch in den Erklärungen der dem Minderheitenrecht positiv gegenüberstehenden Staaten klar herausgestellt worden. Hoffen wir, daß der Völkerbundsrat in der Erkenntnis der grundlegenden Wichtigkeit des Problems an die Arbeit gehen und daß er bei ihr vor allem die gefährlichen Irrwege vermeiden möge, denen ganz offenbar das Studienkomitee in seinen Beratungen gefolgt ist.

Wieder ein polnisch-litauischer Zwischenfall

Warschau. Wie die amtliche Agentur „Pat" zu berichten weiß, soll es bei Punsk an der polnisch-litauischen Grenze zu einem Feuergefecht zwischen der polnischen Grenzwache und sieben bewaffneten Litauern gekommen sein, wobei zwei Litauer gefangen wurden, während die übrigen zum Teil verwundet in die Wälder entkamen. Die Untersuchung soll angeblich ergeben haben, daß die Litauer mit falschen Pässen ausgerüstet und mit Revolvern sowie Handgranaten nach Polen hinübergekommen seien. Sie hätten den Auftrag gehabt, zwei litauische Emigrantenführer in Wilna zu ermorden sowie Ueberfälle auf polnische Staatsinstitutionen durchzuführen.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Lemberg

Warschau. Wie aus Lemberg gemeldet wird, ist es dort im Anschluß an angebliche Störungen einer Fronleichnamsprozession durch jüdische Schulkinder zu schweren judenfeindlichen Ausschreitungen gekommen, an denen sich hauptsächlich die polnische akademische Jugend beteiligt haben soll. Die Druckerei der jüdischen Zeitung „Chwila", sowie die Räume des jüdischen Gymnasiums wurden zertrümmert, das jüdische Studentenheim überfallen und die Fensterscheiben an der Synagoge und vielen anderen jüdischen Gebäuden eingeschlagen. Viele Juden sollen verprügelt worden sein.

Washington—Amsterdam?

Washington. Der Vizepräsident der American Federation of Labour, Woll, macht in längeren Ausführungen den Vorschlag der Gründung eines neuen Weltverbandes der Gewerkschaften, der durch eine Verbindung der Panamerican Federation of Labour mit dem Amsterdamer internationalen Gewerkschaftsbund unter Ausschluß der sowjetrussischen Gewerkschaften zustande kommen soll. Woll führt weiterhin aus, sein Vorschlag sei geeignet, die Gewerkschaftsbewegung zu fördern und zugleich die amerikanische Arbeiterbewegung gegen europäische Einflüsse zu schützen.

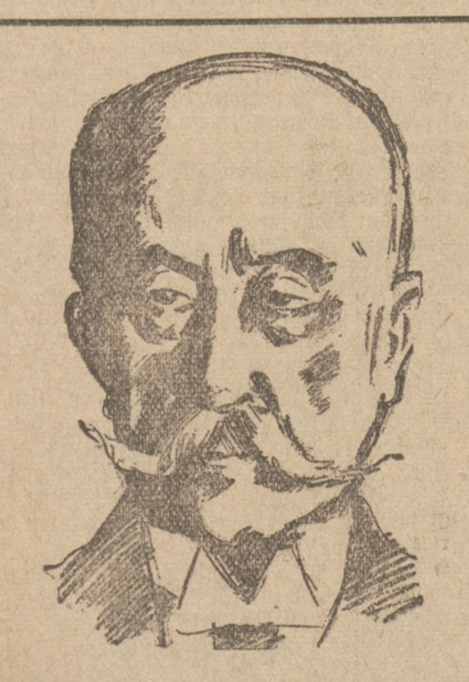
Amerikanischer Lohnkampf

6,80 M. oder 6,40 M. Stundenlohn.

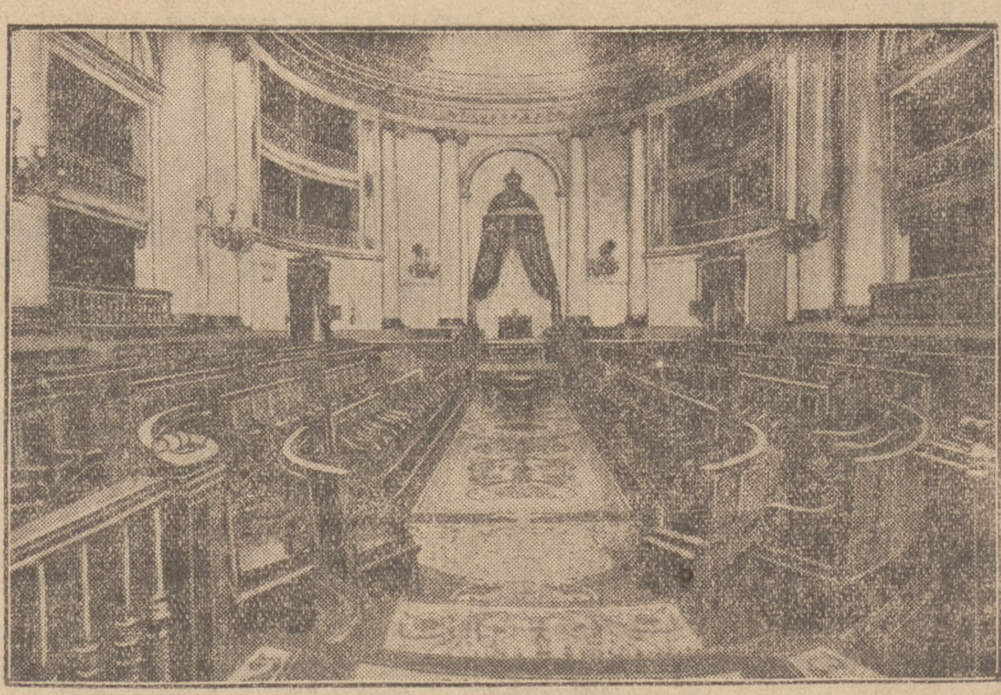
Chikago. Die Eisenkonstruktionsarbeiter von Chikago sind wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten, so daß jede Bautätigkeit ruht. Die Arbeiter fordern 1,62 Dollar Stundenlohn, während die Unternehmer nur 1,52 Dollar zahlen wollen. Auch die in der Zwischenzeit geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen. (Mit diesen Löhnen vergleiche man die Löhne der Berliner Eisenkonstruktionsarbeiter, die noch nicht ein Sechstel ihrer Kollegen von Chikago erhalten.)

Schweres Sprengunglück im Steinbruch

Neuyork. In einem Steinbruch in der Nähe von Jersey ereignete sich ein schweres Unglück. Eine Sprengladung von annähernd 400 Pfund Dynamit ging vorzeitig los. Die Wirkung war furchtbar. Drei Arbeiter wurden getötet, zahlreiche andere zum Teil schwer verletzt.



Zum Staatspräsidenten von Griechenland gewählt
wurde der bisherige provisorische Präsident und frühere Kronregent, Admiral Konduriotis.





Die nächste Tagung des Völkerbundsrates
beginnt am 6. Juni im Großen Saal des Senatspalastes zu Madrid (links) unter dem Vorsitz des früheren spanischen Ministers Graf de Gimeno (rechts).

Lord Cecil über die Abrüstung

Berlin. Auf Einladung des Komitees für internationale Aussprache hielt am Dienstag abend Lord Robert Cecil im Plenarsaal des Reichstages einen Vortrag über die Abrüstung. In dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal bemerkte man u. a. die Reichsminister Dr. Wirth und von Guerard, den preußischen Kultusminister Dr. Becker, den früheren Reichskanzler Dr. Luther, den Reichstagspräsidenten Loebe, den englischen Botschafter und zahlreiche Parlamentarier.

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Minister a. D. Koch-Weser, nahm Lord Cecil, lebhaft begrüßt, das Wort. Er ging aus von der Notwendigkeit, die Herabminderung der Rüstungen auf dem Wege eines internationalen Abkommens durchzuführen. Nur dann könne sie dauernd sein, und nur die dauernde und allgemeine Herabsetzung der Rüstungen habe einen ernsthaften Wert für den Frieden. Eine moralische Verpflichtung der größten europäischen Staaten zur Abrüstung könne zum mindesten nicht angezweifelt werden. Das Vorhandensein großer Rüstungen erzeuge Mißtrauen gegen fremde Länder. Mißtrauen und Furcht seien die furchtbarsten Quellen des Krieges. Ebenso groß wie die Uebel einer unbeschränkten Aufrüstung seien die Vorteile einer Herabminderung der Rüstungen: Geldersparnis, Erfüllung der Vertragsverpflichtungen, Beschwichtigung des internationalen Mißtrauens und damit ein entschiedener Schritt auf dem Wege des Friedens. Der Redner bestritt, daß der Völkerbund noch keinerlei Fortschritte auf dem Wege der Abrüstung erzielt habe.

Die Locarnoverträge bezeichnete der Redner als einen großen Fortschritt. Bedauerlich sei, daß diese nur auf die Grenzen Deutschlands und nicht auf ganz Europa erstreckt seien. Der Redner besprach weiter die Vorgänge auf der letzten vorbereitenden Abrüstungskonferenz, das Angebot der amerikanischen Regierung, die Flottenverhandlungen wieder aufzunehmen. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß eine Aufnahme der Verhandlungen zu einem Abkommen führen würde. Auf dem Gebiet der Entwaffnung des Landheeres seien zweifellos nur geringe Fortschritte erzielt worden. Aber auch dort seien die Ergebnisse nicht so ungünstig, wie man sie darzustellen versuche. Selbst der vorläufige Beschluß bezügl. der ausgebildeten Reserven scheine ihm nicht so verhängnisvoll zu sein. Jedenfalls habe die letzte Versammlung der Vorbereitungskommission die Stockung durchbrochen. Ein Abkommen bezügl. der Flotten werde von ungeheurem moralischem Einfluß auf die ganze Abrüstungsfrage sein. Deshalb, so schloß der Redner unter starkem Beifall, habe man allen Grund, mit Zuversicht in die Zukunft zu sehen.

Neuer Ausbruch des Vesuvs

Eine Reihe von Ortschaften gefährdet und geräumt

Rom. Wie aus Resina gemeldet wird, öffnete sich am Montag im südwestlichen Abschnitt des Kraters am Vesuv ein Schlund, aus dem große Lavamassen hervorquollen und in mehreren Armen zunächst in die Valle d'Inferno in der Richtung Ottaiano-Marigliano-Verzigno mit großer Geschwindigkeit vorrückten und die bewohnte Gegend bei Verzigno erreichten. Die Bevölkerung dieses Gebiets befindet sich in großer Angst. Die zuständigen Behörden haben dafür gesorgt, daß bei einer notwendig werdenden Räumung der Gegend die erforderlichen Hilfsmaßnahmen getroffen werden. Der Leiter des Vesuvobservatoriums erklärte, daß dieser Vulkanausbruch nur einige Tage dauern und dann wieder langsam abnehmen werde. Der Vesuv ist in der Mitte nach einer Mitteilung des Observatoriums nur mehr ein Torso.

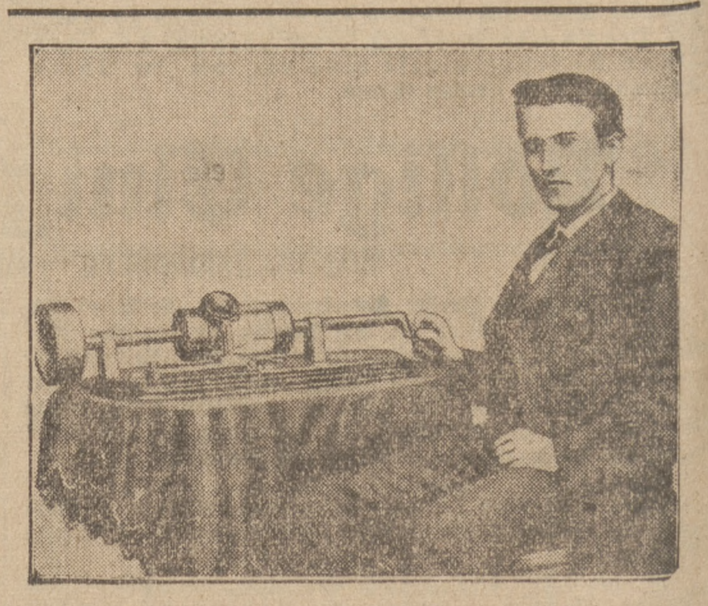
Zu dem neuen Ausbruch des Vesuv melden Berliner Blätter ergänzend aus Rom, daß die Behörden außer der Stadt Barre auch die Vesuvorte Alino und Campitello haben räumen lassen. Vom Platzkommandanten von Neapel wurde alles verfügbare Militär für die Räumungsarbeiten nach den bedrohten Orten entsandt. Der Bischof von Nola ist in Terzigno eingetroffen und sucht die äußerst beunruhigte Bevölkerung zu beschwichtigen. Der Strom rückt jetzt in drei Armen vor. Der erste wendet sich gegen den Ort Campitello, der ernstlich bedroht ist. Der zweite Arm fließt durch die Wälder am östlichen Abhang des Vesuv gegen Terzigno und der dritte gegen Boscoriale. Von dem stark bedrohten Dorfe Terzigno ist die Lava nur noch einen Kilometer entfernt. Die Bevölkerung dieses Dorfes hat ihre Habe bereits auf Militärlastwagen geladen und ist zur Flucht bereit. Die zur Lavafront führenden Straßen sind von Neugierigen und Truppen angefüllt. Die Gemeindewälder von Terzigno sind vollständig zerstört.

Paris ohne Briefträger

Paris. Ein großer Teil der französischen Hauptstadt ist seit Dienstag vormittag ohne Postbestellung. Die am Montag abend ausgegebene Losung eines 24stündigen Proteststreikes der Briefträger wurde in einem Maße befolgt, daß das Pariser Geschäftsleben stark beeinträchtigt. Im Hauptpostamt wurden zwar während der Nacht die Briefe und Drucksachen nach Bestellbezirken ausgesondert, jedoch nicht ausgetragen. Das Hauptpostamt und mehrere Bezirksämter sind polizeilich bewacht, um Gewalt und Sabotageakte zu verhindern. Die wegen des dreistündigen Teilstreiks am verg. Freitag für die Dauer eines Monats des Amtes enthobenen Briefträger wurden durch 500 Polizeibeamte ersetzt. Die Postautos des Hauptamtes sind lahmgelegt, da es an den zu bestellenden Briefen fehlt. Mehrere Briefträger, die von einer am Dienstag vormittag abgehaltenen Kreisversammlung kamen, ersuchten ein vorüberfahrendes Auto eines Nebenamtes, in den Kanal zu stoßen. 33 Briefträger wurden verhaftet. Außerdem wurde ein kommunistischer Führer verhaftet, der in das Gebäude eines Postamtes eindrang und eine Ansprache an die Briefträger hielt. Die Streikversammlung forderte die Ausdehnung der Bewegung, doch ist es zweifelhaft, ob ihre Beschlüsse allgemein durchgeführt werden.

Der Spionagefall Falout

Prag. Angeblich soll Kapitän Falout geständig sein Spionage zugunsten Deutschlands getrieben zu haben, dagegen wird aber aus ganz sicherer Quelle mitgeteilt, daß alle Nachrichten darüber, er habe besonders wichtige Mobilisierungspläne verraten, weit übertrieben seien. Er habe sich in den Besitz verschiedener geheimer Schriftstücke gesetzt, die sich vor allem auf das tschechische Flugwesen beziehen, und auf verschiedene Manöverpläne. Teils habe er die Schriftstücke abgeschrieben, teils nach Deutschland mitgenommen, wo sie photographiert worden sein sollen. Von seiner Reise nach Deutschland zurückgekehrt habe er die Schriftstücke unbeschädigt wieder an ihren Platz zurückgelegt. Unrichtig ist auch die Nachricht, daß er die Dokumente aus dem Stahlfach des Generalstabes genommen hätte. Das Stahlfach ist jedem Unbefugten unzugänglich und außerdem so eingerichtet, daß General Syrovy ohne den Schlüssel des Generals Votruba nicht in den Raum gelangen konnte. Ferner werden die Stahlfächer tagsüber von einem Offizier und in der Nacht von zwei Offizieren bewacht. Auch patrouilliert auf dem Gang ständig ein Posten und schließlich besteht auch eine Alarmvorrichtung. Dadurch ist das Eindringen zu den Stahlfächern unmöglich.



Der Geburtstag des Phonographen
jährt sich am 8. Juni zum 50. Male. An diesem Tage des Jahres 1879 führte der damals 32jährige Edison seine Erfindung in der Redaktion einer amerikanischen Zeitung vor. Man bezweifelte zunächst die Erfindung und glaubte, daß Edison ein Bauchredner sei, der die aus dem Apparat sprechende Stimme hervorbringe. Aus diesem Redaktionszimmer trat der Phonograph seinen Siegeszug über den Erdball an.

Polnisch-Schlesien

Der Kaftan und die Ringellöckchen

Nach dem antisemitischen Wüten in Skidel bei Wilna, wo ein Jude zu Tode gesteinigt worden ist, wird zur Zeit der unaufhörlichen Oppeln-Manifestationen ein neuer antisemitischer Tobsuchtsanfall aus Graudenz gemeldet. — Kein Wunder, dank der antisemitischen Kost, die gewisse, sich „christlich" nennende polnische Zeitungen ihren Lesern Tag für Tag vorsetzen! — Kommt da nach Graudenz ein jüdischer Kaufmann namens Arje aus Luckow, um bei der Firma Hertzfeld und Victorius, wo er seit Jahren als guter Kunde bekannt ist, größere Einkäufe zu besorgen. Arje fällt nun äußerlich ein bißchen auf, das muß man zugeben. Er geht nicht schick und modern gekleidet, wie Harry Liedtke, nein, er hält sich an die Tracht der Vorfahren, worüber man ja geteilter Meinung sein kann, denn jedes Tierchen hat sein Pläsierchen. Arje trägt den schwarzen Kaftan, hat in seinem Haar Ringellöckchen, Arje speist natürlich auch rituell und koscher. Dieser nun nicht nach der Mode des 20. Jahrhunderts gekleidete Mann, der keinem Menschen etwas zu Leide getan hatte, wirkte auf gewisse Graudenzer wie das rote Tuch auf den Stier. Sonst einigermaßen annehmbare Menschen kriegten dank der täglichen Antisemitenhetze durch das bloße Exterieur des ahnungslosen Arje einen derartigen Koller, daß sie sich auf den Juden stürzten, um ihn zu schlagen. Arje, der nun nicht das Los des in Skidel gesteinigten Juden teilen wollte, nahm Reißaus, so gut dies bei dem Kaftan möglich war, und stürmte ins Hotel „Zum Goldenen Löwen". Von hier telephonierte er zur Polizei und bat um Schutz. Doch kein Beamter erschien. Die Rotte Korah drang unterdes aber bis ins Hotel vor, um ihr Mütchen zu kühlen. Um nicht gelyncht zu werden, eilte Arje auf Anraten sofort in einem Auto zum Bahnhof, um mit dem ersten besten Zug abzufahren und den Staub Westpolens, das er für kulturell höher stehender als Ostgalizien hielt, von den Füßen zu schütteln. Zur Sicherheit gab man ihm noch einen handfesten Mann zum Bahnhof mit. Aber auch hierher eilten die Verfolger, die anscheinend durchaus Blut sehen wollten, und griffen Arje tätlich an.

Terror gegen die deutschen Filmaufschriften auch im Teschener Gebiet

Der Terror gegen die polnisch-deutschen Filmaufschriften, der sich bisher nur im oberschlesischen Industrierevier bemerkbar machte, hat sich nunmehr auch auf das zur Wojewodschaft Schlesien gehörende Teschener Gebiet erstreckt. In Polnisch-Teschen kam es am Sonntag in den Kinos zu Skandalszenen, wie sie sich bereits in Kattowitz und anderen ostoberschlesischen Orten wiederholt hatten. Eine Gruppe junger, zumeist auswärtiger Studenten, stellte den Kinobesitzern die Forderung, die deutschen Filmtexte zu entfernen, andernfalls sie die Konsequenzen zu tragen hätten. In den Abendvorstellungen der städtischen Kinos wurde diese Drohung trotz polizeilichen Schutzes verwirklicht und die Kinos mußten geschlossen und das Eintrittsgeld zurückgezahlt werden. Der Magistrat Teschen, der über eine deutsche Mehrheit verfügt, hat daraufhin beschlossen, die Kinos so lange zu schließen, bis die Bezirkshauptmannschaft eine Entscheidung getroffen haben wird, andererseits eine städtische Schutzwache den ruhigen Verlauf der Kinovorführungen sichern soll. Gleichzeitig verlangten die Ruhestörer, daß in dem größten Hotel der Stadt bis Dienstag die deutschen Aufschriften entfernt und nur noch die polnischen Aufschriften Geltung haben sollen. Ob auch diese Forderung mit Gewalt verwirklicht wird, bleibt abzuwarten. — Auch im Gemeindeparlament von Biala, einem Nachbarort der rein deutschen Stadt Bielitz, kam es zu lebhaften Debatten wegen der polnisch-deutschen Kinoaufschriften. Mit absoluter Stimmenmehrheit der deutschen Sozialisten und Juden wurde beschlossen, die zweisprachigen Filmaufschriften in den deutschen Kinos wieder einzuführen.

5000 Mark für das polnische Theater in Deutsch-Oberschlesien

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien hat für das polnische Theater von Oberschlesien eine Unterstützung von 5000 Mark gewährt. Diese Unterstützung ist umso beachtlicher, als jenseits der Grenze von dem polnischen Staate bisher dem deutschen Theater in Polnisch-Oberschlesien keinerlei Unterstützung gewährt worden ist, obwohl das deutsche Theater in Polnisch-Oberschlesien mit Rücksicht auf die Stärke der deutschen Minderheit weit eher einen Anspruch auf staatliche Unterstützung hätte, als das polnische Theater in Deutsch-Oberschlesien, wo die polnische Minderheit nur einen ganz geringen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung darstellt.

Wahl der neuen Vertreter in die Handwerks-Prüfungskommission

Das schlesische Wojewodschaftsamt hat laut Verfügung vom 11. April d. J. nachstehende Lehrer der gewerblichen Fortbildungs- und kaufmännischen Handelsschule zu Vertretern der zuständigen Handwerks-Prüfungskommissionen bestimmt: In Kattowitz die Herren Wladislaus Renkosiewitz, Mieczyslaw Bakosia, Johann Blendowski, Stanislaus Krawczyk, Kasimir Kamski und Michael Cieslar; in Königshütte Theodor Jonik und Josef Drabek; in Siemianowitz Rudolf Niebroj und Kasimir Banasia; in Pleß Alois Hessa und Josef Strzyczka; in Nowa-Wies Johann Gronski und Franz Guzik; in Hohenlohehütte Wladislaus Kaczerowski und Adeln Grochowski; in Sohrau August Bembe; in Tarnowitz Franz Krupop und Julius Pruger; in Ruda Ignaz Ziaja und Rudolf Duda; in Rybnik Johann Braneg und Kasimir Nowak; in Myslowitz Anton Pruß und Michael Szuber; in Lipine Anton Prysz u. Ludwig Wonsowicz; in Scharley Leopold Schneider und Franz Zbozieni; in Nikolai Karl Antoszki und Alois Zwolinski; in Lublinitz Stanislaus Owczarki und Peter Kolodziej; in Alt-Berun Johann Spyra und Stanislaus Czajka sowie in Schwientochlowitz Wladislaus Wolewski und Rudolf Szwarz.

Das gerichtliche Nachspiel der Oppelner Vorgänge

Die Angeklagten verweigern die Aussage — Das Urteil: je 2 Wochen Gefängnis wegen Hausfriedensbruch

Vor dem Oppelner Schöffengericht fanden gestern die Theatervorgänge, die hier und in Deutsch-Oberschlesien die nationalistischen Parteien in stürmische Stellung brachten, ihr Nachspiel. Das Schöffengericht verhandelte gegen 10 junge Leute wegen der Zwischenfälle, die sich unmittelbar im Theater abgespielt haben. Dagegen die auf dem Bahnhof werden später, nach dem die Ermittelungen vollständig abgeschlossen sind, besonders behandelt.

Die Angeklagten sind durchweg unbestraft und machen bei einem Alter von 18—25 Jahren zum Teil einen noch sehr jugendlichen Eindruck. Die Anklage legt ihnen Hausfriedensbruch, groben Unfug, tätliche Beleidigung und in einem Falle Widerstand gegen die Staatsgewalt zur Last. Acht von den Angeklagten gehören der Nationalsozialistischen Partei an. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Wolff, die Verteidigung für zwei Angeklagte hat Rechtsanwalt Dr. Glauer übernommen. Der Verhandlung selbst wohnt als Vertreter der Regierung vom Polizeidezernat Regierungsrat Lührmann bei.

Vor Eintritt in die Verhandlung beantragt der Wortführer der Nationalsozialisten, Handlungsgehilfe Ernst Michalczyk, 20 Jahre alt, die Verhandlung zu vertagen und begründet den Antrag damit, daß der Prozeß einen politischen Charakter habe und daß es ihnen bisher nicht möglich gewesen sei einen Verteidiger ihrer Partei für den Prozeß zu gewinnen. Der Antrag wird nach kurzer Beratung des Gerichtes abgelehnt.

Nach der Feststellung der Personalien, aus denen sich ergibt, daß die Angeklagten Büroangestellte, Handlungsgehilfen oder Handwerker sind, erklärt der Angeklagte Michalczyk für die acht Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei, daß diese jegliche Aussage verweigern werden, nachdem der Außenminister die strengste Bestrafung der Angeklagten zugesichert habe, was einem Eingriff in die deutsche Justiz gleich komme. Die acht Angeklagten dieser Partei verweigerten dementsprechend jede Aussage, so daß auf Antrag des Oberstaatsanwalts auch die Kriminalbeamten geladen wurden, die die ersten Vernehmungen geführt haben. Außer diesen zwei Kriminalbeamten waren fünf weitere Zeugen geladen, darunter drei Polizeibeamte, die die Festnahmen im Theater vollzogen, sowie zwei Theaterbesucher.

Wenn in der Verhandlung tatsächlich auch festgestellt wurde, daß die Vorstellung durch das Werfen von Stinkbomben gestört wurde, so konnte doch keinem der Angeklagten nachgewiesen werden, daß sie die Stinkbomben geworfen haben. Festgestellt wurde lediglich, daß sie ohne Einlaßkarten das Theater betreten hatten, und sich dadurch widerrechtlich Einlaß verschafft hatten. Hierzu erklärte Gromotka, daß er sich vergeblich nach einer Einlaßkarte bemüht habe, doch keine erhalten konnte. Er habe sich vor dem Theater in einem Restaurant aufgehalten und nach dem ersten Akt das Theater aufgesucht und sich nach einer Loge begeben. Das gleiche trifft auch bei einem zweiten der Angeklagten zu. Die Vernehmungen durch die Kriminalbeamten haben ergeben, daß die Angeklagten erst nach dem ersten Akt das Theater aufgesucht hätten. Von einer aus Grudschütz geladenen Theaterbesucherin und deren Vater, die gleichfalls Strafantrag wegen tätlicher Beleidigung gestellt hatten, weil dieser Zeugin eine Stinkbombe auf das Kleid und den Arm gefallen sei, wurde aber bekundet, daß schon im ersten Akt Stinkbomben geworfen worden sein müssen. Bei keinem der Festgenommenen konnte aber eine Stinkbombe gefunden werden. Damit war die Beweisaufnahme erschöpft.

Der Oberstaatsanwalt hielt die den Angeklagten zur Last gelegten Straftaten für erwiesen und führte aus, daß sie in ihrem jugendlichen Uebermut und überspanntem Nationalgefühl der deutschen Sache einen schlechten Dienst erwiesen und den deutschen Behörden viel Ungelegenheiten bereitet hätten. Ihr Verhalten hätte dazu geführt, daß in Polen unsere Landsleute dafür zu büßen hätten. Er beantragte durchweg Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu drei Monaten und einer Woche.

Rechtsanwalt Dr. Glauer betonte hinsichtlich des Strafmaßes, daß das Gericht nicht nach höheren Stellen zu hören habe, sondern sich streng sachlich und unparteiisch nach dem deutschen Gesetz zu richten habe und fand damit auch in dem stark besetzten Zuhörerraum lebhafte Zustimmung.

Das Gericht sah die Sache von einem anderen Gesichtspunkt an als der Vertreter der Staatsanwaltschaft. Es hielt alle Angeklagten des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruches für schuldig, da ihnen aber nicht nachgewiesen werden konnte, daß die Stinkbomben von ihnen geworfen wurden, mußte wegen groben Unfugs und tätlicher Beleidigung Freisprechung erfolgen.

Mioska hingegen, der sich bei seiner Festnahme durch die Flucht zu entziehen versuchte, und einen Polizeibeamten von sich stieß, wurde auch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurteilt.

Der Vorsitzende betonte, daß es für das Gericht schwer war, das richtige Strafmaß zu treffen, da das Gesetz gegen die Straftaten in erster Linie auch Geldstrafen vorsieht. Obwohl die Angeklagten durchweg noch unbestraft sind, erschien jedoch eine Geldstrafe nicht ausreichend mit Rücksicht auf den schlechten Dienst, die die Angeklagten der deutschen Sache erwiesen haben.

Das Gericht hielt daher für neun Angeklagte eine Gefängnisstrafe von vierzehn Tagen wegen Hausfriedensbruchs und für Mioska wegen Hausfriedensbruch und Widerstandes von siebzehn Tagen für angemessen.

Von einer Bewährungsfrist wurde nichts bekannt gegeben.

Ob der Staatsanwalt gegen dieses Urteil, das die Presse unseren Chauvinisten als viel zu milde und lachhaft bezeichnet, Berufung einlegen wird, ist nicht ausgeschlossen. Aber wir glauben nicht, daß im Berufungsverfahren höhere Strafen verhängt werden. Wir kommen zu einer solchen Ansicht, weil aller Wahrscheinlichkeit nach, die Oppelner Richter sich die Mentalität der polnischen Rechtsprechung bezüglich ähnlicher Vorfälle zu eigen gemacht haben.

Die Jubiläumsfeier der Bergarbeiter-Zahlstelle Janow

Die 25jährige Jubiläumsfeier des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, Zahlstelle Janow, fand am Sonntag, den 2. Juni cr., in Gieschewald statt. Um 9 Uhr früh begrüßte der Vertrauensmann Koll. Zaja die zahlreich von nah und fern Erschienenen und übergab das Wort dem Bezirksleiter Koll. Kosal zur Festansprache. Reicher Beifall folgte seinen Ausführungen und es ist bloß zu hoffen, daß sich recht viele Kollegen dieselbe zu Herzen nehmen. Nach dem Vortrage „Morgenrot" und „Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt" durch die Arbeitersänger, begrüßte Gen. Matzke als Vertreter der Partei und Koll. Nietsch als Vertreter des Bezirksausschusses, die Anwesenden und wünschte ein ferneres, gutes Gedeihen der Zahlstelle, da nur durch Kampf der Sieg unser wird.

Im Anschluß fand ein Frühkonzert, ausgeführt von der Bergkapelle der „Mathilde Ost", unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Wrzak, statt, daß bis 1 Uhr dauerte. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen fand um 3 Uhr ein Gartenkonzert statt, zu welchem sich eine große Anzahl Gewerkschaftskollegen, sowie Parteimitgliedern mit Angehörigen einfanden. Auf der Spielwiese herrschte bald ein fröhliches Treiben, denn hier vergnügten sich die Kinder beim Topfschlagen, Wettlaufen usw. und man konnte die Freude vom Gesicht ablesen, wenn sie ihre „Siegesprämie" in Gestalt von Naschereien erhielten. Aber auch die ältere Jugend kam auf ihre Rechnung, denn auch diese hatte sich dort austoben können. In den Pausen des Konzerts traten wiederum die Sänger mit Tendenzchören, wie „Warszawianka" usw. im Saale auf, welche reicher Beifall belohnte. Nur wäre es zu begrüßen, daß bei derartigen Veranstaltungen etwas mehr Ruhe im Saale herrsche. Der Wettergott machte den ganzen Veranstaltungen leider einen Strich durch die Rechnung, denn es fing an zu regnen ohne aufzuhören, so daß der Garten sich nach und nach leerte und man vorzeitig aufbrechen mußte. Der Abend vereinte die Zurückgebliebenen im Saale bei einem Tanzkränzchen, welches sich bis in die frühen Morgenstunden hinzog.

Alles in allem, bis auf einige Kleinigkeiten, hat das Fest einen sehr guten Verlauf gehabt und wird dieser Tag, jung und alt, recht lange in Erinnerung bleiben, und möge dieser Tag ein Ansporn an alle sein, zum weiteren Ausbau unserer Organisation.

Besteuerung des Auslands-Grundbesitzes

Ein interessanter Streitfall, in welcher Höhe die im Auslande befindlichen Vermögenswerte polnischer Staatsbürger zur Vermögenssteuer heranzuziehen sind, beschäftigte die polnischen Gerichte. Der Fall reicht in die Inflationszeit zurück. Der Krakauer Rechtsanwalt Dr. B. ist Mitbesitzer zweier in Berlin befindlichen Häuser. In seiner Steuererklärung vom 1. Juli 1923 gab dieser Rechtsanwalt an, er sei an einem Grundstück zu einem Viertel und beim anderen zu einem Drittel beteiligt. Das eine Grundstück habe einen Wert von 173 Mill. poln. Mark, das andere von 145 Mill. poln. Mark. Weiter bemerkte der Deklarant, daß die beiden Häuser in Vororten gelegen seien und sich in schlechtem Zustande befänden. Die Veranlagungsbehörde setzte nun den Häuserwert auf 296 bezw. 229 Mill. poln. Mark herauf mit der Begründung, die beiden Häuser seien an einer Hauptstraße gelegen und ihr Zustand sei mittelmäßig. Die Veranlagungsbehörde legte bei dieser Maßnahme den § 13 der Verordnung des Finanzministers vom 15. November 1923, worin die Art und Weise der Einschätzung von Gebäudewerten normiert ist, zu Grunde. Dr. B. legte gegen diesen Einschätzungsbescheid der Veranlagungsbehörde Einspruch ein, wobei er darauf hinwies, daß die besagte Verordnung des Staatspräsidenten sich nicht auf außerhalb der Republik befindliche Grundstücke beziehe, demnach die Veranlagung der Einschätzungskommission jeder rechtlichen Grundlage entbehre und ferner wies Dr. B. darauf hin, daß bei der Veranlagung die Hypothekenschulden in Abzug zu bringen wären, was die Veranlagungsbehörde nicht getan hätte. Das Oberste Verwaltungsgericht hat dem Einspruch des Steuerzensiten Recht gegeben. Die Begründung zu diesem Entscheid lautet folgendermaßen:

Wenn das Gesetz keine speziellen Normen für die Einschätzung ausländischer Grundstücke vorsieht, so besagt dieses noch nicht, daß der § 13 der Verordnung des Finanzministers anzuwenden ist. Dieser Paragraph kann übrigens schon aus dem Grunde nicht in Betracht kommen, weil er eine Klassifizierung von Städten mit einer Einwohnerzahl von mehr als einer halben Million nicht vorsieht und, von der Voraussetzung ausgehend, daß nur polnische Städte in Betracht kommen, auch nicht vornehmen konnte, da im Jahre 1923 Städte mit mehr als einer halben Million Einwohner in Polen nicht vorhanden waren. Demzufolge ist für die Veranlagung der durchschnittliche Umlaufswert maßgebend, den die besagten Grundstücke am 1. Juli 1923 hatten. Das Oberste Verwaltungsgericht hat deshalb die Entscheidung der Veranlagungsbehörde aufgehoben.

Kündigung des Gehaltstarifs im Großhandel

Die Arbeitnehmerorganisationen im Großhandel haben zum 30. Juni den bestehenden Gehaltstarif gekündigt und fordern ab 1. Juli 15 Prozent Erhöhung.

Betrügerisches Ehepaar vor Gericht

Sie „sammelten" für das Kloster in Dukli.

Auf eine abgefeimte Idee verfiel das Ehepaar Wilhelm und Antonie Wlozek, welches zwar getrennt lebt, bei den verübten Schwindelmanövern jedoch gemeinsame Sache machten. Die Frau besaß von der Klosterverwaltung in Dukli, bei Czenstochau, einen besonderen Erlaubnisschein für den Bilderverkauf. Ausdrücklich wurde jedoch auf dieser Bescheinigung vermerkt, daß die Inhaberin zum Sammeln von Almosen nicht befugt wäre. Die Frau wußte sich jedoch Rat und entfernte an dem fraglichen Wortsatz das kleine Wörtchen „nie" (nicht), und zwar so geschickt, daß die Täuschung gelang. Unter Vorlegung dieser durch Abänderung gefälschten Bescheinigung wurden abwechselnd Bilder verkauft und Almosen für „Klosterrenovationen usw." gesammelt. In der Regel erhielt das Schwindlerpaar kleinere Beträge von 2 bis 5 Zloty. Die Schwindeleien wurden in den Ortschaften Chechlau, Kostow, Orzech und Sosnowitz ausgeführt. Ergaunert wurden auf diese Weise rund 500 Zloty. Man wurde auf das betrügerische Paar, welches die Schwindeleien nahezu 1 Jahr hindurch betrieb, schließlich aufmerksam. Die Polizei warnte vor den Gaunern und es gelang, die beiden nach längerer Zeit zu verhaften.

Gegen die Beklagten wurde am Dienstag vor der Strafkammer des Landgerichts Kattowitz verhandelt. Es handelt sich um Betrug in 38 Fällen. Die Eheleute bekannten sich zu den von ihnen verübten Verfehlungen, so daß auf die Aussagen der Zeugen verzichtet werden konnte. Bei der Verhandlung wurde noch festgestellt, daß der Ehemann in Schoppinitz und dessen Frau in Sosnowitz wohnhaft ist. Das Gericht erkannte die Angeklagten nach dem Zugeständnis in allen Fällen für schuldig und verurteilte beide zu einer Gefängnisstrafe von je 4 Monaten. Da die Beklagten noch nicht vorbestraft waren und infolge Not in einer gewissen Zwangslage handelten, wurde ihnen eine Bewährungsfrist gewährt.

952 Hinrichtungen in 10 Jahren

Eine sensationelle Zusammenstellung über die Zahl der in den ersten 10 Jahren der Unabhängigkeit Polens vollstreckten Todesurteile polnischer Gerichtshöfe bringt eine der letzten Nummern des amtlichen Polizeiorgans, die „Gazeta Administracji i Policji Panstwowej". Danach galt in den ersten Jahren, d. h. 1919 bis 1920, die größte Sorge der Staatspolizei der Bekämpfung des verbeiteten Banditismus. Ein großer Teil Waffen und Munition war nach der Rückkehr der deutschen und österreichischen Truppen in die Heimat in den Händen der Bevölkerung verblieben, und es war fast unmöglich, dieses Kriegsmaterial den Privatpersonen zu entreißen und alle die unberufenen Stellen, die sich im Besitze von Militärwaffen befanden, durchgreifend zu erfassen.

Angesichts der noch geringen Konsolidierung der damaligen Verhältnisse begann der Banditismus in erschreckender Weise aufzublühen. Ueberfälle mit der Waffe mehrten sich in so bedrohlicher Weise, daß sich die Regierung gezwungen sah, Standgerichte einzusetzen. Auf Grund der Urteile dieser standrechtlichen Gerichtshöfe wurden in den Jahren 1919 bis 1928 genau 860 berüchtigte und gefährliche Banditen hingerichtet.

Im Laufe des letzten Jahrzehnts notieren die Polizei- und Gerichtsakten auf dem Gebiet der polnischen Republik insgesamt 24 403 Ueberfälle. Nach Wojewodschaften verteilt entfallen auf Kielce 1459, Warschau 1007, Lublin 960 usw. Die geringste Zahl von Ueberfällen hat Pommerellen aufzuweisen.

Die blutigste Bande hat der Militärdeserteur Walentin Goralski zusammen mit seinen drei Brüdern organisiert. Sie bestand aus 57 Mitgliedern und machte in den Jahren 1919 bis 1922 die Warschauer, Bialystoker und Lubliner Wojewodschaften, also fast ganz Zentralpolen, unsicher. Die Bande zeichnete sich durch besondere Blutgier aus. Sie hat mehrere hundert Ueberfälle und viele Morde auf dem Gewissen. Die Anklageschrift gegen Goralski und Genossen umfaßte allein 140 erwiesene Ueberfälle und 36 Morde. Zu den üblichen Praktiken dieser Banditen gehörte das Fesseln der Opfer, die hierauf mit Petroleum begossen und angezündet wurden. Eine Besonderheit war ein bildhübsches, etwa 20 Jahre altes Mädchen, die Geliebte Goralskis, welche an den Streifzügen persönlich teilnahm.

Einige Mitglieder der Bande wurden im Jahre 1922 von der Warschauer Polizei verhaftet, der Rest fiel der Lodzer Polizei in die Hände. Der Häuptling Goralski wurde auf dem Bahnhof in Koluszki bei Lodz nach fast zweistündigem verbissenen Kampf ergriffen. Goralski wurde im November 1922 in Lodz durch Urteil des Standgerichts erschossen, seine Geliebte Maruszczyk beging kurz nach ihrer Verhaftung Selbstmord durch drei Revolverschüsse.

Die Zahl der zwischen 1919 und 1928 verübten Morde beläuft sich nach polizeilichen Angaben auf 12 275. 92 Mörder wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Zusammen mit den 860 standrechtlichen Hinrichtungen macht dies 952 Hinrichtungen. Eine gewiß äußerst traurige Bilanz der 10jährigen Sicherheitszustände in der jungen Republik.

Als Motive von Morden treten vor allem auf: Gewinnsucht, Vermögensaneignung, Beseitigung unbequemer Zeugen, Rache, eheliches Zusammenleben, Eifersucht und psychische Entartung.

Kattowitz und Umgebung

Parteiversammlung in Groß-Kattowitz.

Wahrscheinlich infolge des trüben und regnerischen Wetters war der Besuch der gestern stattgefundenen Mitgliederversammlung der D. S. A. P. von Groß-Kattowitz nicht der, den man erwartete. Zwar hatte das Versammlungslokal sich allmählich gefüllt, und vorwiegend waren es Genossinnen, also hätte man von den Genossen erwarten können, daß auch sie sich von der Witterung nicht hätten einschüchtern lassen. Etwas Juniregen schadet mitunter nicht. Genosse Kowoll eröffnete mit der üblichen Verspätung die Versammlung mit dem Bekanntgeben der Tagesordnung, worauf Gen. Dr. Bloch das Protokoll von der letzten Versammlung verlas, gegen das kein Einspruch erhoben wurde. Genosse Poctawka erstattete den Bericht über die finanzielle Seite der Maifeier, der nicht gerade sehr günstig war, immerhin annehmbarer als im Vorjahre. Und da ist die begründete Hoffnung vorhanden, daß es mit der Zeit in Punkto Maifeierunkosten besser bestellt sein wird. Gen. Kowoll sprach dann über „Die Frau in der Politik", ein Thema, welches bei den Genossinnen sicherlich einen starken Eindruck hinterlassen haben wird, und das um so mehr, als der Redner es ausgezeichnet verstand, interessantes Material aus der großen Politik vorzubringen aus den europäischen Machtstaaten, dann auch solches über die Anteilnahme der Frau in der Politik, die von Jahr zu Jahr wächst, wie die letzten englischen Parlamentswahlen beweisen. Am Schluß des mit Beifall aufgenommenen Referats appellierte Genosse Kowoll auch an unsere Frauen, mehr denn je dem öffentlichen Leben Beachtung zu schenken und tatkräftig mitzuarbeiten. Zur Aussprache meldete sich niemand, so daß zur weiteren Erledigung der Tagesordnung geschritten werden konnte. Gen. Kowoll machte in kurzen Ausführungen die Anwesenden mit dem Wesen des „Roten Zeltlagers" bekannt, an dem sich die ostoberschlesische D. S. A. P. mit etwa drei Zelten beteiligen wird. Näheres darüber wird noch in besonderen Zusammenkünften bekannt gegeben werden. Die Anfrage einer Jugendgenossin bezüglich eines Jugendleiters wird in der nächsten Zeit vom Ortsvorstand ihre Erledigung finden. Schließlich wurde noch beschlossen, die Monatsversammlung im Juli ausfallen zu lassen, worauf Genosse Kowoll mit Dankesworten schloß.

Ausstellung der Kinderfreunde.

Am Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Ausstellung der Kinderfreundearbeiten statt. Jede Genossin, jeder Genosse und Freund unserer Bewegung ist eingeladen. Freundschaft!

Achtung, Kinderfreunde Kattowitz!

Die Mädelgruppe trifft sich am Donnerstag, 6. Juni, abends 7 Uhr, im Zimmer 26. Freundschaft!

Allgemeiner freier Angestelltenbund. Die Ortsgruppe Kattowitz des Afabundes veranstaltet am Donnerstag, den 6. Juni, im Saale des Bundeshauses Kattowitz, August-Schneiderstraße 8, I (ul. Mickiewicza) ihre fällige Generalversammlung. Im Anschluß an diese Versammlung findet ein Tanzkränzchen statt, zu welchem außer den Mitgliedern auch die Angehörigen herzlichst willkommen sind. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Es wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Glück im Unglück! Bei dem am vergangenen Sonntag vom Radfahrer-Verband veranstalteten 170-Kilometer-Pokalrennen stürzte infolge Raddefekts der Rennfahrer Stachowski aus Kattowitz in der Nähe der Kleophasgrube und blieb besinnungslos liegen. Die erste Hilfe wurde demselben von Sanitätern der Kleophasgrube zuteil, welche den Verletzten nach dem Bismarckhütter Hospital in ärztliche Behandlung schafften, wo eine leichte Gehirnerschütterung festgestellt wurde. Nach der ärztlichen Untersuchung wurde der Verunglückte von seinen Angehörigen im Auto nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Der neue Roggenbrot-Maximalpreis. Der neue Maximalpreis für 70prozentiges Roggenbrot wurde auf der letzten Sitzung der Spezialkommission pro Kilo auf 48 Groschen festgesetzt.

Erwischte Spitzbuben. Ausgesprochenes Pech hatten unbekannte Täter, welche in das Schuhgeschäft „Weißbaum" auf der Plebiscytowa eindrangen und daselbst 15 Paar Schuhe, darunter drei Paar Damenschuh, stehlen wollten, was ihnen jedoch nicht gelang, da sie von einem Beschließer überrascht und vertrieben wurden. Die Beute zurücklassend, flohen sie in unbekannter Richtung.

Militärpaß verloren. Der Arbeiter Jakob Foitzik aus Kattowitz II, Ks. Strzybnego 15, hat seien Militärpaß verloren und wird dieser hiermit von dem Verlierer für ungültig erklärt.

Gestellungstermine in Eichenau. Am 15. Juni d. Js. findet im Lokal des Herrn Babczynski in Schoppinitz die Musterung aller Militärpflichtigen aus Eichenau statt, die dem Jahrgang 1906 und 07 angehören und bei der letzten Generalmusterung die Kath. B erhielten, sowie die Musterung des Jahrganges 1908, Buchstabe A—L. Am 17. Juni, Jahrgang 1908 Buchstabe M bis Z. Die Musterung beginnt morgens um 7,45 Uhr.

Königshütte und Umgebung

Schutz der öffentlichen Gebäude vor ungewöhnlichen Störungen.

Mehrmals wurden im Königshütter Stadtparlament Beschwerden darüber eingebracht, daß die Schule 12 an der Kattowitzer Straße ungewöhnlichen Störungen, die durch ein dort in der Nähe liegendes Betriebsunternehmen hervorgerufen werden, ausgesetzt sei. Seinerzeit nahmen die Beschwerden in den Stadtverordnetensitzungen einen weiten Raum ein, doch ist es auf einmal sehr still geworden damit, obwohl die Uebelstände an der betreffenden Schule noch lange nicht behoben sind. Der Magistrat weiß sich keinen Rat und damit scheint alles erledigt zu sein. Nun schreibt der Paragraph 27 der Gewerbeordnung vor, daß die Errichtung oder Verlegung von Anlagen, deren Betrieb mit ungewöhnlichem Geräusch verbunden ist, der Ortspolizeibehörde angezeigt werden muß. Diese hat, wenn in der Nähe der gewählten Betriebsstätte Kirchen, Schulen oder andere öffentliche Gebäude, Krankenhäuser oder Heilanstalten vorhanden sind, deren bestimmungsmäßige Benutzung durch den Gewerbebetrieb auf dieser Stelle eine erhebliche Störung erleiden würde, die Entscheidung der höheren Verwaltungsbehörde darüber einzuholen, ob die Ausübung des Gewerbes an der gewählten Betriebsstätte zu untersagen oder nur unter Bedingungen zu erstatten sei.

Nun ist ein ähnlicher Streitfall, wie ihn die Schule 12 herbeiführte, Gegenstand einer Entscheidung der deutschen höheren Verwaltungsbehörde gewesen. Und diese Entscheidung dürfte, da die deutschen Gesetze hier ja noch immer Geltung haben, nicht uninteressant für die beteiligten Parteien in Königshütte sein. Die Entscheidung lautet:

„Der Paragraph 27 der Gewerbeordnung beschränkt sich auf den Schutz öffentlicher oder diesen gleich zu erachtender Gebäude

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

35)

Ich nahm mir nicht erst die Zeit, die Anordnung betreffs der Türsicherung auszuführen, sondern steckte den Kopf hinaus, um des Freundes plötzliche Torheit zu ergründen. War dies alles ein Trugbild meiner Sinne? Aber nein —: Dort drunten über dem Sumpf hüpfte das Geisterlicht, und hier oben kroch mein Freund wie eine unförmige Katze längs der Gosse. Vermutlich hatte er sich diesen Weg schon bei Tageslicht eingeprägt, denn nun begriff ich sein Vorhaben. Der Haussims endete erst da, wo er mit der alten Turmmauer zusammenstieß; von dort vermochte ein gewandter Kletterer auf den Rand des scheibenlosen Fensters zu turnen, das sich vier Fuß tiefer befand, und dann sich auf den Pfad hinabzulassen, den wir von der Ortschaft Saul gekommen waren.

Trefflich bewältigte Smith dieses schwierige Kunststück. Und nun stürmte er geradewegs auf das tanzende Licht zu. Die sternlose Nacht fraß ihn auf, und mir zwischen Fassungslosigkeit und Angst hin und her Geworfenem zitterten die Hände, daß ich mich kaum am Fensterbrett festhalten konnte.

Drei — vier — fünf bange Minuten verstrichen. Das Licht schwand und erschien nicht wieder. Noch weitere endlose Minuten folternden Harrens. Dann wuchs ein grauer, phantastischer Schemen aus dem Dunkel, klomm keuchend nach der schwarzen Schießscharte im Turm.

Aechzend drang Smiths Stimme zu mir her: „Hilf mir, Petrie! Die Kräfte verlassen mich!"

Ich schwang mich durchs Fenster, erreichte das Ende des Mauergesimses gerade noch rechtzeitig, um meines Kameraden ausgestreckte Hand zu fassen und ihn mühsam heraufzuziehen.

„Schnell die Kerzen!" drängte er, schwer atmend, als wir wieder im Zimmer waren. „Jemand hiergewesen?"

„Nein, niemand — nichts!"

Nachdem ich mit bebenden Fingern etliche Streichhölzer nutzlos vergeudet, gelang es mir endlich, Licht zu entzünden.

„Geh auf dein Zimmer!" brummte Smith. „Einstweilen ist nichts zu fürchten. Aber es wird ratsam sein, beide Türen weit offen zu lassen!"

Sein Antlitz war grimmig verzert, die Stirne schweißbedeckt; die Stahlaugen aber leuchteten in Kampflust — und ich wußte, daß wir am Vorabend sonderbarer Vorfälle standen.

23. Kapitel.

Der Schrei aus dem Moor.

Im kahldüsteren Speisezimmer ward uns ein ausgezeichnetes Mahl aufgetischt, und der herkulische Mulatte trug seinen lahmen Herrn mit lächerlicher Leichtigkeit, als hebe er das Gewicht eines Säuglings, nach dem Kopfende des Tisches.

Der gelehrte Schriftsteller befand sich anscheinend in glänzender Laune. Er schwatzte unaufhörlich und verriet dabei erstaunliche Kenntnisse auf okkultem Gebiet. Auch über seine Zukunftspläne verbreitete er sich, und hin und wieder beteiligte sich Nayland Smith an den wissenschaftlichen Erörterungen. Ich selber begnügte mich zumeist mit stummem Zuhören, denn ich vermochte meinen heimlichen Argwohn gegen den farbigen Diener nicht zu ersticken; jedesmal, wenn er hinter meinen Stuhl trat, überlief mich ein Schauer.

Während in fernem Grollen ein Gewitter sich ankündigte, zogen wir beiden Gäste uns auf unsere Zimmer zurück. Im Flüsterton hatte Smith mir einige Verhaltungsmaßregeln zugeraunt. Demzufolge löschte ich, kurz nachdem ich mein Gemach betreten, die Kerzen, schob einen Keil, den er mir zugesteckt, unter die Tür und kletterte an der Gosse draußen nach Smiths Zimmer. Auch er saß im Dunkeln.

„Horch!" Ein Wink nach dem Fenster.

Donnergewölk lastete tief über dem Sumpfgelände, zerrissen von einem Querbalken fahlen Lichts. In der Luft zitterte vages Gemurmel, wie von stürmisch bewegtem Meer, in das zuweilen die Trommeln des Himmels prasselten. Westwärts zuckte grelles Wetterleuchten.

Plötzlich — ein Schrei! Er stieg aus der Oede des Moors, wild und fremd. „Hilfe! Hilfe!"

„Um Gottes willen!" entsetzte ich mich. „Was ist das? Was..."

„Herr Smith!" schrillte der todesbange Ruf... „Nayland Smiht! Hilfe, um der Barmherzigkeit..."

„Rasch!" wisperte ich. „Schnell doch! Es ist van Roon! Man hat ihn hinausgeschleift... man bringt ihn um..."

Mein Freund hielt mich in einem Schraubstockgriff, reglos und schweigend. Gellender und drängender hallte das Wimmern. „Herr Smith! Dr. Petrie! Kommen Sie.., oder.,. es wird... zu... spät... sein!"

„Smith," knirschte ich zornentbrandt, „willst du tatenlos zusehen, wenn vor deinen Augen ein Mord geschieht? Ich jedenfalls will es nicht!"

Mein Blut kochte ob solch unbegreiflichen Verhaltens. Aber der eiserne Griff um mein Handgelenk lockerte sich nicht. Schwächer und schwächer winselten die jämmerlichen Schreie unseres Gastgebers — offenbarten nur zu deutlich, was drunten sich begab.

Endlich knurrte Smith, barsch und ärgerlich; „Ruhe doch! Beherrsche dich gefälligst, alter Knabe! Du beleidigst mich, wenn du annimmst, ich könnte meine Hilfe weigern, wo sie not tut!"

Die Mahnung wirkte wie eine kalte Dusche; ich schämte mich meiner albernen Aufwallung.

„Erinnerst du dich nicht an den Ruf Siwas?" fuhr mein Freund gereizten Tones fort. „Vor zwei Jahren — und was er denen bedeutete, die ihm Gehör schenkten?"

„Das hättest du mir sagen müssen..."

„Sagen müssen!? Bevor ich noch zwei Worte geäußert hätte, wärest du schon durchs Fenster gegangen!"

„Entschuldige nur!" brummte ich verlegen. „Aber du wirst zugeben, daß meine Aufregung berechtigt war."

Die Schreie erstarben. Ein jäher Donnerschlag, lauter als zuvor, dröhnte über das Sedgemoor. Der blasse Lichtspalt am Himmel schloß sich zu schwärzester Finsternis.

„Sprich nicht!" warnte mein Gefährte. „Handle! Steckt der Keil unter deiner Zimmertür?"

„Ja!"

„Gut. Verbirg dich in diesem Schrank, halte deinen Browning bereit und laß die Tür vorsichtig angelehnt!"

Wortlos gehorchte ich. Von meinem engen Gefängnis aus konnte ich durch die schmale Fuge das Bett, das offene Fenster und die Tür an der gegenüberliegenden Wand überschauen. Ich sah Smith das Zimmer durchschreiten, als ein neuer Wetterknall das Haus erzittern ließ. Ein Blitzstrahl flammte durch die Düsternis. Und mir war, als ob Smith auf seinem Lager ruhe, die Decke über den Kopf gezogen. Wieder lag der Raum in dichtem Dunkel; dumpf polterten schwere Tropfen auf die Bleitraufe.

Von Minute zu Minute steigerte sich die Wut des entfesselten Gewitters. In wildem Wirbelguß rauschte der Regen; knatternd entlud sich der Donner über dem alten Turm, dessen verwittertes Gefüge zu beben schien. (Forts. folgt.)

Handelsbilanz und Paßmauer

Es ist sonderbar, höchst sonderbar, daß bei allem, überall und dauernd gepredigten Boykott der ausländischen Bäder, daß bei der Aufrechterhaltung der Paßmauer, die, wie das Finanzministerium amtlich erklärt, wegen des Defizits der Handelsbilanz weiter bestehen bleiben muß, daß trotz alledem die höchsten polnischen Würdenträger, die mit gutem Beispiel vorangehen müßten, gar nicht daran denken, sich in Polen zu erholen.

Trotz des Defizits der Handelsbilanz, trotz der gepredigten Unterstützung der polnischen Badeorte!

Das ist nicht erst heute so! Das war schon immer so! Greifen wir zum Beispiel voriges Jahr heraus. Welche polnischen Minister dachten da weder an das Defizit der Handelsbilanz, noch an die Unterstützung der polnischen Badeorte? Im Jahre 1928 verbrachte der polnische Ministerpräsident Bartel seinen Erholungsurlaub in Marienbad.

Der Kriegsminister und Nationalheros Marschall Pilsudski fuhr gleichfalls nach keinem polnischen Kurort und dachte nicht an das Defizit der Handelsbilanz, sondern fuhr zur Erholung nach Rumänien.

Der Innenminister, General Skladkowski, fuhr zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Frankreich, wo er sich fast 2 Monate aufhielt.

Der Handelsminister Kwiatkowski, der in punkto Handelsbilanz ganz besonders Bescheid wissen müßte, daß auch nicht an dieses Defizit und an die Hebung der polnischen Kurorte, sondern fuhr gleichfalls in ein ausländisches Bad.

Weil der Ministerpräsident Bartel, der die immer so warm empfohlenen polnischen Bäder boykottierte und nach Marienbad fuhr, nun in Polen keine Sitzungen mit seinen Ministern abhalten konnte, fuhren dann eben die anderen Minister, die noch nicht im Ausland waren, einfach zur Abhaltung von Konferenzen nach Marienbad. Nämlich der Finanzminister Czechowicz, der Justizminister Meysztowicz und der Unterrichtsminister Jurkiewicz.

Alles Minister der Sanacja, die seit dem Mai 1926 in Polen die Zügel in der Hand hält und den Staat „sanieren", das heißt gesunden lassen will. Zur eigenen Gesundung reichte aber das eigene Land, trotz des Defizits der Handelsbilanz und trotz der dem Volk so empfohlenen polnischen Kurorte, die angeblich Heilung bei allen Krankheiten bringen sollen, nicht aus! Da muß man ins Ausland!

Das war voriges Jahr. Und jetzt? 1929? Genau dieselbe Leier!

Herr Professor Bartel, der bisherige mehrmalige Ministerpräsident des jetzigen Regierungssystems, ist bereits fort aus Polen. Da ihm die hiesigen Bäder für seine Nieren doch nicht das Richtige zu sein scheinen, ist er in ein ausländisches Bad abgedampft, wobei der Kriegsminister Marschall Pilsudski bei einem Abschiedsabend noch zuproste „Niech ginon twoje nerki!" Mögen deine Nieren verschwinden! (Wir unsererseits wollen dem bisherigen Premier dieses nicht wünschen, denn daß ein Mensch ohne Nieren leben bezw. gesund sein kann, ist wohl nicht dagewesen!)

Dieses wäre die erste ausländische Erholungsreise eines der höchsten Würdenträger in diesem Jahre. Die zweite hat Außenminister Zaleski vor, der bereits unterwegs nach Madrid ist, wo diesmal der Völkerbundsrat tagt. Nach den Beratungen tritt der Herr Außenminister seinen Erholungsurlaub an, den er im französischen Bade Bagnolles zu verbringen gedenkt. Die dritte Auslandsreise unternimmt Kriegsminister Pilsudski. Trotz aller Reklame steht er nämlich auf dem Standpunkt, daß es mit den polnischen Kurorten bei seiner Krankheit nicht das Richtige sei, er fährt ins Ausland. Wieder nach Rumänien, wo es ihm im vergangenen Jahre besser gefallen hat, als in unseren — ach für alles doch so gesunden! — Bädern wie Inowroclaw, Ciechocinek, Krynica, Zakopane usw.

Für unsere hohen Würdenträger besteht also keine Paßmauer, auch brauchen sie keine Rücksicht auf das Handelsdefizit zu nehmen, das sich der ungeheuren Summe von 2 Milliarden Zloty bedenklich nähert.

---

vor solchen Anlagen, deren Betrieb mit ungewöhnlichem Geräusch verbunden ist. Von den Erklärungen und Einwendungen der Parteien scheiden somit für die hier zu treffende Entscheidung von vornherein alle Ausführungen aus, welche sich nicht auf den Schutz der Schulen vor den von dem geplanten Betriebe zu erwartenden Geräuschen beziehen. Hierher gehören die Befürchtungen für die Verkehrssicherheit auf der Straße, die Besorgnis der Gefahr von Explosionen der Benzinbehälter der Anlage und die Klagen der Beschwerdeführer über den in der Nähe der Schulen bestehenden, auf den allgemeinen Straßenverkehr zurückzuführenden Lärm. Auch in dem Vorverfahren aufgeworfene allgemeine polizeiliche, insbesondere baupolizeiliche Fragen sind, soweit sie nicht mit der Abwehr der Geräuscheinwirkungen des Gewerbebetriebes auf die öffentlichen Gebäude zusammenhängen, im Gegensatz zu den Verfahren aus Paragraph 16 G.-O., welche die bau- usw. polizeiliche Prüfung einschließen, in dem Verfahren nach Paragraph 27 G.-O. nicht zu berücksichtigen.

Greifen bei der Errichtung geräuschvoller Anlagen neben den Vorschriften des Paragraphen 27 G.-O. noch andere Bestimmungen ein, z. B. baupolizeiliche oder sicherheitspolizeiliche Bestimmungen, welche für die Errichtung der Anlage eine baupolizeiliche Genehmigung oder für eine mit dem Unternehmen verbundene Lagerung von Mineralölen (Benzin oder dergleichen) eine sicherheitspolizeiliche Genehmigung verlangen, so sind solche Gesichtspunkte unabhängig von dem Verfahren aus Paragraph 27 G.-O. von der zuständigen Polizeibehörde weiter zu verfolgen, weil die Zulassungen aus Paragraph 27 G.-O. als solche die allgemeine sicherheits- und baupolizeiliche Prüfung nicht einschließen. In der Beschwerdeinstanz sind deshalb die Bedingungen 2 und 3 des angefochtenen Bescheides, die rein sicherheits- und baupolizeilicher Art sind, gestrichen worden. Es blieb sonach hier lediglich zu prüfen, ob der Unterricht in der 1. Volksschule und in der Provinzialtaubstummenanstalt in N. N. durch die von dem Betriebe der geplanten Kraftwagenhalle ausgehenden Geräusche erheblich beeinträchtigt werden wird."

Hoffentlich genügt das, um den in Frage kommenden Streitigkeiten eine grundsätzliche Wendung zu geben. H.

Deutsche Bücherei Königshütte Südstadt. Die Bücherei ist Mittwoch und Freitag von 10—2 Uhr, sonst täglich von ½5—½8 Uhr abends geöffnet und jedermann zugänglich. Reiche Bestände kommen allen Bedürfnissen entgegen. Da die Eintritts- und Lesegebühr sehr gering ist, kann jedermann lesen. Die Bücherei befindet sich in Königshütte, ul. Katowicka 24, im Erdgeschoß.

Einschreibungen für die Hütten- und Maschinenbauschule. Die Hütten- und Maschinenbauschule für Schlesien in Königshütte nimmt in der Zeit vom 15.—30. Juni, sowie vom 25.—28. August in den Vormittagsstunden im Sekretariat an der Mickiewicza 35 die Anmeldungen neuer Schüler vor. Es können nur diejenigen Kandidaten angenommen werden, die eine Reihe von Zeugnissen vorlegen wie: zwei Einschreibeformulare (können beim Schulmeister zu 10 Groschen pro Stück in Empfang genommen werden), das Zeugnis einer siebenklassigen Volksschule oder eines dreiklassigen Gymnasiums, Geburtsurkunde, aus der hervorgeht, daß die Kandidaten das 18. Lebensjahr vollendet oder es im Kalenderjahr beenden werden, das Zeugnis der bestandenen Gesellenprüfung und einer zweijährigen praktischen Tätigkeit als Geselle, oder das Zeugnis einer fünfjährigen praktischen Berufstätigkeit, ferner der Ausweis für die Absolvierung der beruflichen Fortbildungsschule, den Staatsangehörigkeitsausweis, Führungszeugnis; und außerdem sind 3 Zloty als Prüfungsgebühr zu hinterlegen. Am letzten Tage des Anmeldungstermines erfolgt die Aufnahmeprüfung im Rechnen und Zeichnen im Sinne der Kentnisse einer 7klassigen Volksschule. Der Schulunterricht dauert 2 Jahre, einschließlich der Maschinenbau- und Hüttenkunde. Nach erfolgreichem Abgang erhalten die Kandidaten die Qualifikation als Fabrikhüttenmeister, Monteure oder selbständige kleinere Gewerbetreibende. Der Unterricht beginnt mit dem 1. September 1929.

Siemianowitz

Kein Vergnügen ohne Störung.

Mehrere junge Leute in Siemianowitz haben es sich scheinbar zur Aufgabe gemacht, jedes Vergnügen zu stören. Während es ihnen im Lokal bei Generlich am Sonnabend gelang ihr Vorhaben durchzuführen, erlitten sie am Montag im Saale zwei Linden eine ganz mächtige Abfuhr. Der eine zog mit blutigem Kopfe ab, während der andere, scheinbar in den Leib getreten, unter großem Jammergeschrei nach Haus geführt werden mußte. Der Denkzettel ist nicht ganz unverdient ausgeteilt worden.

Wieder die gefährliche Straßenkreuzung.

Am Dienstag nachmittag fuhr an der Straßenkreuzung, Beuthenerstraße in Siemianowitz beim Kaufmann Heiborn ein Privatauto einen Invaliden um. Beim Sturz schlug dieser gegen die Straßenbordkante und blieb bewußtlos liegen. Das Auto übernahm den Transport ins Knappschaftslazarett. Anscheinend ist der Verunglückte schwerhörig, da der Chauffeur vorschriftsmäßig und anhaltend laut Warnungssignale gab.

Zwei schwere Grubenunfälle. Auf Richterschacht verunglückte der Häuer Franz Dziuk vor einem Pfeiler. Herabfallende Kohle brach ihm das Schlüsselbein der linken Schulter. — Auf Baingowschacht kam der Oberhäuer Gaida dem elektrischen Fahrdraht der Lokomotive zu nahe und wurde zur Erde geschleudert. Dabei zog er sich eine Stauchung der Wirbelsäule und eine Beckenverletzung zu. Beide kamen ins Knappschaftslazarett nach Siemianowitz.

50 Arbeiter im Alter von 14—16 Jahren vermittelt das Arbeitslosenamt in Siemianowitz. Desgleichen werden weitere 80 Mann im Alter von 25—45 Jahren benötigt.

Noch keine Eröffnung des Freischwimmbades. Die am 15. Juni d. Js. geplante Eröffnung des Freischwimmbades in Siemianowitz wird eine Verzögerung erleiden, da die in Krakau bestellten Badeheizungsöfen nicht rechtzeitig angeliefert werden können.

Immer wieder „infolge unvorsichtigen Umgehens mit Feuer!" In der Wohnung der Adele Niemiadomski entstand infolge unvorsichtigen Umgehens mit Feuer ein Brand, welcher in der in der Wohnung trocknenden Wäsche eine sehr willkommene Nahrung fand und auf diese Weise einen Schaden von rund 1000 Zloty anrichtete.

Zählersteuern. Zurzeit werden in Siemianowitz Feststellungen über die Zahl der vorhandenen elektrischen Stromzähler vorgenommen. Die Zähler werden mit einer jährlichen Steuer von 15 Zloty belegt. Auch Zähler, die Privateigentum sind, werden von der Steuer erfaßt.

Straßenbahn von Siemianowitz nach Birkenhain. Der Wojewodschaftsrat hat den Bauplan zwecks Ausführung der Straßenbahnverbindung von Siemianowitz nach Birkenhain in der letzten Sitzung genehmigt. Mit dem Bau wird ab 1. Juli begonnen.

Ohne Keilerei geht es nicht. Nachdem im Laufe eines Vergnügens in dem Lokal Ucher reichlich dem Alkohol zugesprochen worden war, entstanden unter den schon stark animierten Gästen Zwistigkeiten, die, wie jedes Mal, in eine nette Keilerei ausarteten, bei der auch das Messer eine bedeutende Rolle spielte. Natürlich mußte wieder einer für alle die Folgen auf sich nehmen und zwar handelt es sich diesmal um den Georg Greher aus Siemianowitz, welcher arge Verletzungen infolge Messerstiche in die Brust davontrug und in das Hüttenlazarett geschafft werden mußte.

Unerwünschter nächtlicher Besuch! Am 30. Mai drangen Täter in die Restauration des Jan Patasa auf der ul. Bytomskiego ein und entwendeten Lebensmittel wie auch eine Damenuhr im Werte von 180 Zloty. Die Diebe flüchteten, aber nicht lange sollten sie sich der Diebesbeute freuen, denn die Polizei bekam Wind von der Sache und verfolgte die Täter. So gelang es drei verdächtige Personen und zwar Franz P., den Paul W. und Viktor K., alle in Siemianowitz wohnhaft, zu fassen. Der Verdacht bestärkte sich noch, da man bei einem der Personen, bei einer vorgenommenen Revision, die gestohlene Uhr wiederfand. Die Täter wurden bereits in Sicherheit gebracht.

Myslowitz

Wie steht es mit dem Bau der Volksschule in Myslowitz?

Die große Not an entsprechenden Volksschulräumen in Myslowitz steigt von Tag zu Tag so, daß die Ueberfüllung der Unterrichtsräume nahezu 100 Prozent der vorgeschriebenen Kinderzahl erreicht. Hierzu gesellt sich noch der Umstand, daß der Ueberfüllung wegen der Unterricht bis in die Nachtstunden andauert. Durch die Neuanmeldungen für das kommende Schuljahr ist auch das Elend beträchtlich gestiegen.

Allerdings hat sich die Stadtverwaltung die größte Mühe gegeben, um diesem Elend abzuhelfen. Es besteht der Plan eine große, modern angelegte Schule in der Nähe des Städt. Schlachthauses zu erbauen. Durch die Verwirklichung dieses Planes wäre dem Uebel mit einem Mal abgeholfen. Allein der Stadtverwaltung stehen die hierfür erforderlichen Finanzen nicht in dem Maße zur Verfügung, daß sie aus eigenen Mitteln die Realisierung dieses Planes auf sich nehmen könnte. Die diesbezüglichen Verhandlungen mit der Wojewodschaftsbehörde haben einen schleppenden Gang und obwohl der Beginn der Arbeiten an dem Bau noch für dieses Jahr angesagt worden sind, dürfte dennoch das bestehende Elend nicht beseitigt werden. Leider ist vorläufig bei einem solchen Stande der Dinge nicht daran zu denken und das ist recht betrüblich.

Die Pläne für den Bau dieser Schule können von jedermann im Magistratsgebäude eingesehen werden. Architekt Januszowicz aus Myslowitz, welcher diese Pläne hergestellt hat, verstand es in der Tat etwas wirklich Großes zu leisten. Nach dem Projekt stellt sich der Bau der modernen Schule auf 500 000 Zloty, was bei all den Einrichtungen in derselben nicht allzu hoch eingeschätzt sein dürfte. Neben den üblichen Schulräumen sind Küchen, Werkstätten, Sporträume usw. im Projekt vorgesehen. Daneben soll ein groß angelegter botanischer Garten den Sinn der Schulkinder für die Natur erwecken, von welcher die Kinder der Industrie-Zentren sehr weit abgekommen sind.

So sehr auch die Verwirklichung dieses Planes allseitig zu begrüßen ist, es wird daraus nichts, solange sich die Wojewodschaft nicht entschließt, hierin unterstützend zu Hilfe zu kommen.

—h.

Der gefährliche Schienenstrang.

Auf der Chaussee Kattowitz—Myslowitz über Wilhelminehütte—Schoppinitz führt kurz vor der Bahnüberquerung der Straße ein Schmalspurbahngleis nach dem Sandversatz der Giesche-Sp.-Akc. vor Mina-Schacht. Dieses Gleis ist nach Aussage von Chauffeuren, welche diese Strecke befahren, eine große Gefahr für den Autoverkehr. Durch die unvorschriftsmäßige Lage des Gleises werden oft Beschädigungen an den Achsen hervorgerufen, die leicht die Ursache einer Katastrophe werden können. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wäre es darum angebracht, wenn sich die maßgebenden Instanzen für die Beseitigung dieser Gefahr einsetzen würden.

Rybnik und Umgebung

Orzesze. (Aus der Parteibewegung.) Am Sonntag fand hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt, in der Genosse Kowoll über aktuellpolitische Fragen referierte. Referent ging insbesondere auf die Wirtschaftskrise ein, die der Arbeiterklasse zeige, daß eine Regierung der faschistischen Diktatur nichts an den Zuständen ändern könne, obgleich sie keinerlei Hemmungen des schlesischen Sejms ausgesetzt ist. Man demonstriere voll begeisterten Patriotismus, schützt vor, daß die Bevölkerung restlos für die Regierung Pilsudskis sei und doch hat man nicht den Mut, die Wahlen zum schlesischen Sejm auszuschreiben. Das Schicksal des schlesischen Sejm liegt in der Hand der Arbeiterschaft. Wenn sie will, kann sie hier die Mehrheit erlangen und damit auch die Macht der Wojewodschaft Schlesien in die eigenen Hände nehmen. Gewiß darf man den Einfluß des Klerus nicht unterschätzen, aber er ist überwunden, wenn die Arbeiterschaft geschlossen in den Wahlkampf zieht. Ist es auch möglich, daß die Wahlen sehr weit hinausgeschoben werden, so muß gerade die Arbeiterschaft den Organisationen und der Arbeiterpresse zu der Bedeutung verhelfen, die ihrer Stärke in der hiesigen Wojewodschaft entspricht. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Redners unterstrichen und der Wunsch geäußert, auch in Orzesze eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen, zumal genügend gute Kräfte vorhanden sind. Nachdem die Neuwahl des Vorstandes erledigt worden war, schloß der Vorsitzende die Sitzung mit dem Wunsch, daß auch in Zukunft die Versammlungen so gut besucht werden, wie die gegenwärtige.

Republik Polen

Tomaschow. (Ein Hausbesitzer als Bettler.) Die Tomaschower Polizei führt seit längerer Zeit einen energischen Kampf gegen das Bettlerunwesen, das zu einer wahren Plage für die Stadt geworden ist. Auf dem Kosciuszkiplatz in Tomaschow wurde dieser Tage ein Mann in mittlerem Alter festgenommen, der die Läden aufsuchte und um Unterstützung bat. Auf dem Kommissariat stellte sich heraus, daß derselbe Jan Milczarek heißt und an der Ujazdower Chaussee 74 ein Haus besitzt, das ihm die zum Unterhalt erforderlichen Einnahmen abwirft. Milczarek hatte sich bereits seit längerer Zeit mit dem Betteln befaßt.

Konin. (Sechs Gebäude niedergebrannt.) Vorgestern entstand in dem Besitztum Eduard Beitners im Dorfe Stare Paprovie, Kreis Konin, Feuer, dem vier Wirtschaftsgebäude und zwei Wohnhäuser mit dem ganzen Inventar zum Opfer fielen. Während der Löschaktion erlitten die 30jährige Emilie Neumann, sowie Walerja und Helena Szczepanska Brandwunden.

Radomsko. (Flugzeugunfall.) Vorgestern stürzte bei dem Dorfe Maluszynek in der Nähe von Radomsko ein Personenflugzeug ab. Das Flugzeug, das einen Defekt am Motor erlitten hatte, gehört der Gesellschaft „Lot". Das Flugzeug wurde nur leicht beschädigt, der Flieger und die vier Reisenden blieben unverletzt. Das Flugzeug wurde nach den Reparaturwerkstätten in Warschau gebracht, während die Reisenden ihre Fahrt im Auto fortsetzten.

Deutsch-Oberschlesien

Genosse Grziwotz zum Geschäftsführer des Kohlensyndikats bestellt.

Wie uns mitgeteilt wird, ist der Sekretär der Hindenburger Ortsgruppe des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Genosse Grziwotz, zum Geschäftsführer des Gleiwitzer Kohlensyndikates bestellt worden. Diese Stelle mußte deshalb neu besetzt werden, da der bisherige Geschäftsführer des Syndikats, Obersteiger Genosse Schirmer, bekanntlich verstorben ist. Nach den Bestimmungen des Kohlenverteilungsgesetzes stand vereinbarungsgemäß das Vorschlagsrecht dem Verbande der Bergbauindustriearbeiter zu. Genosse Grziwotz, der gegenwärtig im 40. Lebensjahre steht, ist seit 1906 gewerkschaftlich und seit 1914 politisch organisiert. Nach dem Kriege ist er in der schwersten Zeit, als man tüchtige und selbständige Kräfte besonders brauchte, vom Bergarbeiterverbande angestellt und ihm Rybnik als Wirkungskreis übertragen worden. Nimmermüde und mit zähester Ausdauer hat er in den schweren Abstimmungsjahren seinen Mann gestanden, obwohl er oft persönlich bedroht, seine Familie wiederholt drangsaliert wurde. Nach der Grenzziehung arbeitete Genosse Grziwotz bei der Bezirksleitung, und zwar verwaltete er die Kasse, um dann die Geschäftsstelle des Verbandes in Hindenburg einzurichten. Durch seine Arbeit ist die Zahl der Mitglieder des Verbandes gestiegen und es gelang ihm manchen Erfolg auf gewerkschaftlichem und politischen Gebiete zu erringen. Seine besonderen Fähigkeiten und Eigenschaften, die ihm den Weg vom Bergarbeiter zum Gewerkschaftsführer machen ließen, und die auf seinen bisherigen Arbeitsgebieten an den Tag gelegte Tüchtigkeit sind die Begründung für seine jetzige Berufung zum Geschäftsführer des Kohlensyndikates. Wir wünschen ihm für seine künftige Tätigkeit alles Gute und viel Erfolg.

Paris — eine Kinderstube

Es hat sich alles geändert — Pariser Bilderbogen — Verkehr in der Weltstadt

„Man konstatiert mit Vergnügen, daß man die Brüste jetzt wieder vorne trägt und nicht mehr hinten,“ schreibt meine Freundin zu einer Pariser Modenschau. Viele Saisons lang hätten nur die heraussteheṅden Schulterblätter die entzückendsten aller Rundheiten ersetzt. —

Sofern diese Ankündigung zur Wahrheit werden sollte und man von einer jungen Dame wieder mit Sicherheit sagen können wird, was vorne und hinten ist, dürfen wir Alten in Ruhe sterben. Die Erde ist noch nicht aus den Angeln geraten.

*

Ein Gerichtsurteil einer Provinzstadt, in der französischen Riviera unterscheidet den Zweck der Schenkungen, die Männer ihren Freundinnen machen. Danach gibt es ungültige Schenkungen und rechtsgültige Schenkungen, je nach dem erfolgten Zweck.

„Ungültig sind solche Schenkungen, die ein Liebhaber seiner Freundin macht, wenn sie den intimen Verkehr einleiten sollen oder den Verkehr begünstigen oder ihn fortsetzen helfen sollen.“

Rechtsgültige sind solche Schenkungen, wenn sie „die Freundin unterstützen sollen oder wenn sie der Erfüllung einer Gewissenspflicht dienen“.

Das ist das Urteil eines Oberlandesgerichts. Die Freundinnen an der Riviera wissen also jetzt einigermaßen, wann ihre Geschenke rechtsgültigen Charakter haben. Geschenke vor dem intimen Verkehr erhalten sie selbstverständlich zu dem Zweck der Unterstützung. Geschenke hinterher nur in Erfüllung einer Gewissenspflicht des Freundes.

Wie jedoch, wenn der Freund sich besinnt, ein Geschenk weder aus Gewissenspflicht noch zur Unterstützung gewährt zu haben und das Geschenk zurückverlangt? Dann muß die Freundin das Geschenk wieder herausrücken.

Der Spruch des Oberlandesgerichts macht der männlichen Weisheit seiner Richter alle Ehre. —

*

Paris ist eine Kinderstube großen Formats. Nicht nur, weil sich die Frauen, groß und klein, alt und jung, hier anmalen wie in Deutschland die Kinder, wenn sie Indianer spielen, sondern weil die Frauen in Paris viel mehr als irgendwo alles Leben bestimmen und allem seine Form geben.

Die Herzogin von C. und die Baronin B. waren auf dem Negerball in der Rue Blomet. Inkognito natürlich, wird versichert. Die paar Trägerinnen aristokratischer Namen sind alt und häßlich geworden. Ihre gesellschaftliche Rolle hat das mondäne Bourgeoisweibchen aus der Diplomatie und der Finanz übernommen.

Der Negerball ist der „Kolonialball“ der Pariser Arbeiterneger und ihrer schwarzen und weißen Bräute und Freundinnen und einiger farbiger Kolonialsoldaten, die gerade in der Hauptstadt sind und sich in einem Vorstadtlokal Samstags und Sonntags vergnügen.

Interessant beginnt sie vielmehr erst zu werden, seitdem die elegante Pariserin sich in diesen Negerball stürzt, um sich hier von einem schwarzen Sohne Frankreichs zum Tanze führen zu lassen. In Berlin oder Wien würden die Männer dieser Frauen wild oder machten doch schlechte Figur dazu — die Pariserin würde das gar nicht verstehen. Die Grenzen der Erotik liegen bei ihr viel weiter draußen.

Dagegen ist ihr das Kinderkriegen eine weit weniger sympathische Sache. Wo sie jedoch eins in die Finger kriegt, spielt sie mit ihm, wie es unseren deutschen Müttern zuwider ist. Die Pariserin aller Stände sieht gern im Kinde den kleinen Herrn, die kleine Dame, kleidet das Kind wie den Erwachsenen, bringt ihm die Umgangsformen des Erwachsenen bei und so kann man in diesen Frühlingstagen in den öffentlichen Parks der Stadt diese kleinen Damen und Herrchen mit Handschuhen und Spazierstöcken promenieren sehen zum Erstaunen für das deutsche Auge.

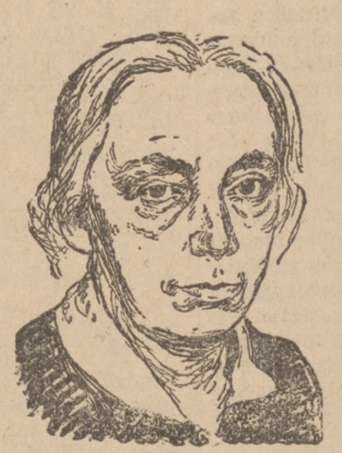
*

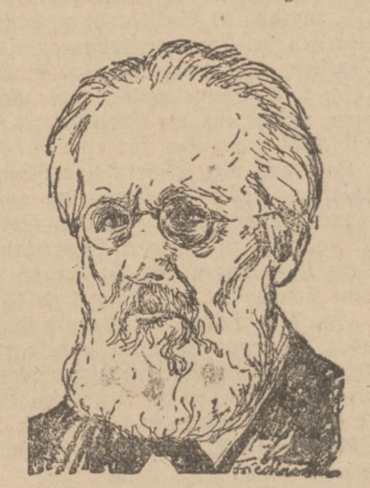
Als erste Weltstadt Europas wird Paris jetzt einen unterirdischen Autoverkehr einrichten. Einige Hauptstraßenzüge werden untermauert und 1930 taucht nicht nur ein wesentlicher Teil der Kraftwagen in diese Untergrundstraßen — auch der Fußgängerverkehr soll möglichst unten durch führen. Der heutige Riesenverkehr in den Hauptboulevards ist zwar meisterhaft geleitet, aber die Verkehrsdichtigkeit nimmt immer noch zu und wenn man sich diesen Verkehr in den Hauptverkehrsstunden einmal betrachtet hat, wundert man sich am meisten darüber, daß dabei nicht mehr Menschen totgefahren werden.

Zwei Dinge bewundert der Fremde im Pariser Verkehrsleben ganz besonders. Das ist der Pariser Verkehsschutzmann und der Pariser Chauffeur. Kann man jenen mit dem liebenswürdigsten Automaten der Welt vergleichen, der auf jede, auch auf die naivste Frage die gleiche freundliche und sachliche Antwort hat, so ist der Pariser Chauffeur der geschickteste Wagenlenker, der sich denken läßt. In seinem Wagen kommen Sie nicht aus dem Staunen heraus. Er fährt Sie in ein Gefühl der Sicherheit und nach fünf Minuten fangen Sie an, ihn zu bewundern. Er jongliert Sie buchstäblich durch den dicksten Verkehrsstrom, als wäre sein Wagen von Gummi.

In dieser Verkehrssymphonie sah ich heute ein entzückendes Intermezzo. Vor einem großen Warenhaus hatte sich das weiße Pudelchen einer alten Dame losgerissen und war mitten in den Orkan von Autos geraten, der sich hier kreuzt und in vier Richtungen teilt. Kreischend und mit hilfeheischenden Gesten stand das Hundemütterchen am Rande des Trottoirs, bis sie der auf der Verkehrsinsel postierte Schutzmann gewahr wurde. Auf sein Zeichen wurde der gesamte Wagenverkehr gestoppt. Er kam dann persönlich zu der alten Dame heran, um sich nach ihrem Wunsche zu erkundigen. Auf seinen Platz zurückgekehrt, hielt er mit erhobenem Arm eine kurze Ansprache über den Sachverhalt. Wo ist der kleine weiße Pudel? Chauffeure und Fahrgäste entstiegen ihren Autos und suchten den weißen Pudel. Und Gottes Auge lächelte milde — er fand sich. Der weißbehandschuhte Schutzmann trug das zitternde Vieh auf dem Arm zu der weißhaarigen Dame herüber. Erst als der Beamte auf seinem Platz zurückgekehrt war, nahm der Verkehr seinen Fortgang. Niemand schimpfte. Ich sagte mir, dieses Publikum ist besser erzogen als ein Publikum irgendeiner anderen europäischen Großstadt.

Alwin Reißmann.





Der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste wurde verliehen

von der Freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern an (von links) Kapellmeister Wilhelm Furtwängler, die Graphikerin Professor Käthe Kollwitz und den Professor der Philosophie, Geheimrat Dr. Stumpf.

Körperkultur

Von Sven Zetterström.

Ich erwachte früh am Morgen, die Sonne schien durchs Fenster herein, die Elektrischen ratterten unten auf der Straße und ich fühlte mich ganz wie ein moderner Mensch in unserer modernen Zeit. Juhu! Ich warf die Schlafdecke ab, wie ich es die Leute im Film hatte tun sehen, streckte den linken Fuß aus, so daß er an das Grammophon herankonnte, das neben meinem Bett stand, und stocherte es mit dem kleinen Zeh in Gang. Es spielte eine Platte Turnübungen. Ich konnte die Kommandoworte deutlich verstehen und folgte diesen mit Arm- und Beinübungen im Bett. Ein erfrischendes Gefühl — ach, wie wunderbar, in dieser elastischen Zeit zu leben! —

Ich sprang aus dem Bett und goß mir eine Waschschüssel voll Wasser über den Kopf, wie ich es Holzhauer in Wildwest-Filmen hatte tun sehen. Dann reckte ich mich und atmete tief. Ein neuer Tag strahlte mir entgegen, und ich lächelte. Den Vorhang zur Seite, das Fenster auf! Was für eine herrliche, frische Kühle!

Dann klingelte ich nach dem Mädchen und sagte:

„Bringen Sie mir, bitte, ein Glas Wasser!“

Sie verschwand mit einem Morgenlächeln, und ich fing an zu turnen mit Kniebeugen und Hüpfen. Es knackte mir in den Gliedern, aber das sollte es gerade. Dann trank ich das Wasser aus. Nicht in einem Zuge, sondern schluckweise, wie es mich die Sportzeitung gelehrt hatte. —

Jetzt begann ich an Ort zu laufen. Es galt, außer Atem zu kommen und alle schlechte Luft herauszupumpen, die sich in meinen Lungen angesammelt hatte. Und als ich das zwei Minuten getan hatte, klingelte ich wieder nach dem Mädchen.

„Bitte mein Karlsbader Wasser!“ sagte ich. Denn ich wußte, daß dies für den Magen gut war.

Ich schlürfte das Wasser während eines strammen Marsches ein und stellte das Glas mit jener plastischen Bewegung fort, die mir das Mensendicken beigebracht hat und begann mit dem Rumpfrollen. Diese Uebung holte ich mit einer saugenden Kraft heraus, und ich war überzeugt, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen würde, und darauf fing ich mit dem Armheben auf dem Fußboden an. Zwanzigmal wiederholte ich diese Bewegung heute, gestern konnte ich sie nur achtzehnmal.

Jetzt mußte mein Magen doch in Gang gekommen sein, um etwas verdauen zu können. Ich klingelte wieder nach dem fröhlich lächelnden Mädchen und sagte: „Bringen Sie mir bitte meine Feige in einem Glas Wasser!“

Ich verzehrte sie, ohne die Kerne zu entfernen, in ganz kleinen Bissen, die ich sehr gründlich kaute. Dann begann ich meinen Dauerlauf um den Tisch herum, fuhr mit dem Muskelstrecker, diesem lieben Morgenkameraden, fort und ging allmählich zum Punktroller über, der mir stets so wohl tut.

Jetzt war nur noch sehr wenig übrig, das Abreiben, jener fröhliche Gesang des Morgenturnens, das den ganzen Tag meiner Laune seinen Stempel aufdrücken sollte, und das Rasieren. Ich erfüllte das Programm, kurz, präzise und bestimmt und klingelte dann nach dem Mädchen.

„Bringen Sie mir bitte mein Fruchtsalz,“ sagte ich.

Ich schüttete das Pulver ins Wasser, oder vielmehr umgekehrt, ließ es aufbrausen und trank das herrliche, morgenfrische Getränk. Dann fing ich an, mich nach dem System anzuziehen, das ein amerikanischer Gelehrter erfunden hat. Es ging alles gut, und als ich fertig war, klopfte es an der Tür. Es war das Mädchen, das fragte: „Darf ich jetzt den Haferschleim bringen?“

Den hatte ich beinahe vergessen. Ich erhielt die rauchende Tasse, rührte mit einem Löffel darin herum und trank vorsichtig, denn das Zeug war heiß. Als ich fertig war, überkam mich ein sonderbares Gefühl. Ich fühlte mich müde und schlapp, fast träge, und ehe ich mich versah, hatte ich mich, angezogen wie ich war, aufs Bett geworfen und die Weckeruhr auf zwölf gestellt. Ich habe keine Ahnung weshalb. Kann irgendeine Größe des Sports oder Leibesübung einem armen Erfolglosen noch einen Rat geben? Ich glaube, mit einem neuen Getränk ist es nicht getan!

(Deutsch von A. Avenstrup und E. Treitel.)

Ist hoher Blutdruck gefährlich?

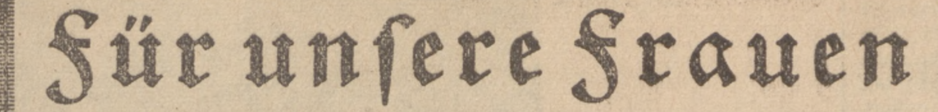
Nachdem vor etwa einem halben Jahrhundert die ersten Verfahren für die Blutdruckmessung beim Menschen angegeben waren, ist diese Untersuchungsmethode jetzt in die tägliche Tätigkeit des Arztes eingeführt. Ja, auch der Laie beschäftigt sich mit seinem Blutdruck und macht sich manche unnötigen Sorgen. So ist z. B. die Meinung verbreitet, wer erhöhten Blutdruck habe, leide an Arterienverkalkung. Diese Ansicht ist aber durchaus unrichtig, wie Dr. Engelen in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ ausführt. Die Blutdruckerhöhung kann allerdings auf Arterienverkalkung beruhen, wenn nämlich die kleinsten Wege des Schlagadernetzes verengt sind und der Widerstand nur durch einen hohen Druck zu überwinden ist. Aber dies muß durchaus nicht der Fall sein, vielmehr kann auch durch eine nervöse Spannung der Gefäße die Erschwerung der Strömung und Erhöhung des Blutdrucks hervorgerufen werden, und es sind manchmal rasch vorübergehende Erregungszustände, die die Ursache der Blutdruckerhöhung sind. Ein hoher Blutdruck braucht also keineswegs zu bedeuten, daß der Betreffende ein „Todeskandidat“ sei.

Um die Bedeutung des Blutdrucks für die Gesundheit zu verstehen, muß man sich erst über seine organische Entstehung klar werden. Die Schlagadern unseres Körpers umspannen ihren Inhalt, die Blutsäule, unter Anwendung eines bestimmten Druckes, der sich im Verlauf jeder Pulswelle ändert. Das Herz wirft nämlich bei jeder Zusammenziehung eine bestimmte Blutmenge in das Röhrennetz der Schlagadern, deren Wände dadurch stärker gespannt werden. Der Blutdruck zeigt infolgedessen ständige Hebungen und Senkungen zwischen Mindest- und Höchstdruck. Es gibt also keinen gleichmäßigen Blutdruck, und was wir als „den“ Blutdruck bezeichnen, ist der höchste Druck, der dem Gipfel der Pulswelle entspricht und an der Messungsstelle nachweisbar ist. Nach den neuesten Feststellungen ist der normale Blutdruck des Menschen etwas höher, als man bisher angenommen; er beträgt etwa 15 Zentimeter Quecksilber, was einer Wassersäule von etwa 2 Meter Höhe entspricht. Ein zu hoher Blutdruck bedeutet zwar kein „Todesurteil“, wie mancher glaubt, kann aber doch immerhin ein Warnungszeichen sein, das eine bestimmte Lebensführung angezeigt erscheinen läßt. Menschen mit hohem Blutdruck sollten sich mit einfacher und möglichst knapp bemessener Kost begnügen und vor allem im Genuß des Bieres vorsichtig sein. Der Alkohol an und für sich steigert nicht den Blutdruck, sondern wirkt sogar bei übermäßiger Gefäßspannung lösend. Eine Blutdrucksteigerung wird aber durch Nikotin und Koffein hervorgerufen, so daß man das Rauchen und das Trinken von starkem Kaffee oder Tee möglichst einschränken, ja in schweren Fällen ganz einstellen soll. Ebenso sind geistige Erregungen aller Art sowie plötzliche große Anstrengungen zu vermeiden. Häufige lauwarme Bäder sind sehr wohltuend. Die wichtigste Vorschrift ist: Ruhe, ein ruhiges Tempo der Arbeit, ruhige Erholung und ausgiebiger Schlaf.



Großer Fabrikbrand in Berlin

In der Nacht zum Montag wurde in Berlin-Neukölln ein großes Fabrikgebäude vom Feuer zerstört. Zehn Löschzüge waren 5 Stunden lang tätig, bis es endlich gelang, die Gewalt des Feuers zu brechen. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark. Der Betrieb muß vorübergehend stillgelegt werden, wodurch 500 Angestellte und Arbeiter beschäftigungslos geworden sind. — Unser Bild zeigt die zerstörte Fabrikhalle mit den eingestürzten Eisenträgern der Dachkonstruktion und den vernichteten Drehbänken



Der Immenhof

Das Heidehaus des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt

Auf einem flachen Hügel, umgeben von Tannen, Wacholderbüschen und vielen Sträuchern, liegt ein langgestrecktes Heidehaus aus Fachwerk, rot und weiß leuchtend, mit einem dicken. warmen Binsendache. Ein Stückchen Weges weiter steht ein schmuckes kleines Ziegelhaus. Drei Minuten davon entfernt steht ein größeres Wirtschaftsgebäude. Auf dem Wege dorthin kommen wir an einem Häuschen vorbei, das etwas sehr Wichtiges beherbergt: eine große, moderne Motorspritze. Ein weiteres Gebäude, das sogenannte Jugendlager, geht in wenigen Wochen seiner Vollendung entgegen.

Diese ganze Anlage im Dorfe Hützel im Kreise Soltau in der Lüneburger Heide ist der „Immenhof", der dem Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt gehört. Vor zwei Jahren wurde die Besitzung mit zwei Gebäuden und 240 Morgen Wald, Heide Acker und Wiese aus Mitteln erworben, die von der Arbeiterschaft zusammengetragen wurden, Der Immenhof ist ein Berufserziehungsheim für Mädchen. Als Unterrichtsfächer gelten: Haushaltslehre mit Kochen, Backen, Einmachen, Wäscherei, Hausputz und Pflege des Hausrats, ferner Weiß- und Kleidernähen, Bügeln, Landwirtschaft mit Kleintierzucht (eine Hühnerfarm ist da) und Gärtnerei. Eine weitere Ausbildung in Kinderpflege, Vorbereitung zum Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenberufe sind vorgesehen.

Fünffach ist die Bestimmung des Immenhofes. Gefährdete Mädchen, die aus traurigen Verhältnissen stammen, sollen durch eine vernünftige, sachgemäße, dabei individuelle Erziehung körperlich und seelisch geheilt und berufskräftig gemacht werden. Das heißt weiter: es muß ein Beitrag zum neuzeitlichen Problem der Fürsorgeerziehung aus der Praxis geliefert werden, und zwar durch eine Einrichtung, die aus der Kraft und dem Willen der Arbeiterklasse stammt. Die Fürsorgeerziehung, wie sie heute noch betrieben wird, ist stark reformbedürftig. Trotz aller Beteuerungen des Gegenteils ist sie gesetzmäßig und ihrem Inhalt nach im wesentlichen Strafmaßnahme. Unser Kampf muß und wird darauf gerichtet sein, Ersatzerziehungsmaßnahmen in den weitgefaßten Rahmen des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes hineinzubauen. Um dieses Ziel zu erreichen, dürfen wir uns nicht auf die politische Forderung beschränken, sondern müssen neben die Theorie unserer sozialistischen Fachleute die praktische Erfahrung, das Erziehungsexperiment, setzen.

Neben diese wichtige Bestimmung des Immenhofes tritt die zweite: Erholungsfürsorge und Berufsvorbereitung für berufsschwache Schulentlassene.

Eine Gruppe Mädchen schläft gesondert und hat ihre eigene Erzieherin, mischt sich aber in der allmählich beginnenden Arbeit, bei den Mahlzeiten und Feierstunden, im Fortbildungsunterricht und in den Turn- und Gesangsstunden zwangslos mit den anderen Gruppen der relativ gesünderen Jugend, von der Stetigkeit und Beruhigung ausgeht. Auch diese Gruppe muß individuell sehr vorsichtig angefaßt werden, weil eine körperliche Kräftigung durch bestimmte Erholungsmethoden, z. B. Liegekuren, erreicht werden muß. Am Ende dieser Halbjahrskurse soll die Fähigkeit erzielt sein, den achtstündigen Arbeitstag auszuhalten. Zum Teil gelingt das auch schon. Bei besonders zarten Mädchen werden die Kuren verlängert.

Die dritte Bestimmung ist die Kleinkindererholungsfürsorge. Ein Flügel des Haupthauses ist für die Unterbringung von 20 bis 25 Kindern eingerichtet. Die sorgfältig beobachtete Berührung mit dem hilfsbedürftigen zarten Kleinkind aus der Großstadt ist aus erzieherischen Gründen sehr wichtig für die Mädchengruppen. Viele pädagogische Anknüpfungspunkte sind gegeben. Die ernsthafte systematische Beschäftigung im Kinderhause, das Beispiel der leitenden Schwester, der Kindergärtnerinnen, der Praktikantinnen rücken die Frage der Berufsausbildung stark in den Vordergrund. Die Erreichung des pädagogischen Zieles, das seelisch verletzte, sehr spröde und schwankende Naturen einen Lebensinhalt durch Arbeit wollen, ist die Aufgabe schlechthin. Die Kuren der Kleinkinder haben außerordentlich günstige Erfolge.

Die vierte Bestimmung — Zusammenarbeit mit absolut gesunder Jugend — kann auf zweierlei Art erreicht werden. Erstens durch Einrichtung regelrechter Haushaltslehrgänge für gesunde proletarische Töchter, deren Eltern in der Lage sind, ihnen durch geringe Unterhaltskosten eine solche Lehrzeit zu ermöglichen. Diese Aufgabe kann erst in Angriff genommen werden, wenn im Laufe einiger Wochen die Wocheneinrichtungen völlig ausgebaut sind und vor allem eine geräumige musterhafte Lehrküche hergestellt ist. Die Erreichung des anderen Ziels einer Zusammenarbeit mit Gruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend ist möglich, sobald ein Jugendlager zum Wochenende errichtet und die Ueberwindung der Schwierigkeiten der höchst unzulänglichen Verkehrsverhältnisse (Kleinbahn) gelungen ist.

Die fünfte Bestimmung endlich umschließt wieder zweierlei: Sozialistische Erzieher und Erzieherinnen sollen die modernen Theorien am sprödesten und hilfsbedürftigsten Menschenmaterial auf praktische Durchführbarkeit hin erproben. Zugleich sollen sozialistische Praktikantinnen eine Lehrstätte finden, in der ihnen beinahe alles begegnet, was in der allgemeinen Fürsorgetätigkeit nach beendeter Ausbildung an sie herantritt.

Der Arbeiterwohlfahrt wurde schon oft der Vorwurf gemacht, daß sie, ähnlich wie karitative Organisationen, Aufgaben übernimmt, die eigentlich der Staat zu erfüllen hätte. Der Vorwurf wäre berechtigt, wenn wir, zahlenmäßig gewichtig, größere Anstalten errichteten, wie es z. B. „Innere Mission" und „Karitas" getan haben. Aber das liegt uns fern. Wir wünschen auch weiter durch unseren Einfluß im Staat und in der Selbstverwaltung die umgekehrte Entwicklung. In der Fürsorgeerziehung jedoch erweist sich, soweit es die moderne Gestaltung angeht, der Staat als zu schwerfällig und konservativ. Er überläßt eben der „Karitas" und „Inneren Mission" diesen Zweig der Erziehung an Menschen, die zu 90 Prozent aus dem Proletariat stammen. Von unserem systematischen Vorgehen ist das Gelingen der Reform der Fürsorgeerziehung abhängig. Dazu müssen wir „das Beispiel" haben. Es handelt sich also um eine direkte und eine indirekte Aufgabe. Mit der indirekten wollen wir Staat und Gesellschaft erziehen zu der sozialistischen Auffassung, daß jeder Zwang abgebaut werden muß, auch in der Ersatzerziehung. Unser Weg, zu einer Umgestaltung der Fürsorgeerziehung zu kommen, ist der unpopulärere. Aber unser Weg ist der erfolgversprechendste. Wir sind erst am Anfang. „Der Immenhof" allein ist noch nicht unser Ziel, ist nur ein Versuch, dem andere, ergänzende Arbeiten sich klar anschließen werden.

Elisabeth Kirschmann-Röhl.

Frühling

Vom Grund bis zu den Gipfeln,
so weit man sehen kann,
jetzt blüht's in allen Wipfeln,
nun geht das Wandern an:

Und die im Tal verderben
in trüber Sorgen Haft,
der Dichter möcht sie werben
zu dieser Wanderschaft.

Da wird die Welt so munter
und nimmt die Reiseschuh,
sein Liebchen mitten drunter,
die nickt ihm heimlich zu.

Und über Felsenwände
und auf dem grünen Plan,
das wirbt und jauchzt ohn' Ende —
nun geht das Wandern an!

Eichendorff.

Lohn und Strafe in der Erziehung

„Wenn du eine Viertelstunde ganz leise bist, gebe ich dir einen Groschen", sprach der törichte Vater zu seinem lärmenden Sprößling. Alles geschah so, und der kluge Junge ließ sich seine Bravheit bezahlen. Er bekam eine Sparbüchse und lernte Geld verdienen, in dem er seine Eltern tyrannisierte. Er fand ihre Schwächen sehr schnell heraus. Bei der Mutter brauchte er nur zu weinen oder zu quäken; der vielbeschäftigte Vater hatte keine Zeit, wenn der Vater arbeiten wollte. „Ich werde lieb und artig sein, wenn du mich belohnst," war sein Grundsatz für sein „Artigkeitsgeschäft". „Was kriege ich dafür? Kuchen, Bonbons, Geld?" Und so geht es weiter. Als Schüler wird er sich seine Zeugnisse bezahlen lassen.

Selbst Säuglinge tyrannisieren die Mutter, indem sie in jeder Nacht schreien und sich erst beruhigen, wenn sie Milch erhalten. Aber sie würden still und friedlich schlafen, wenn man sie in den ersten Tagen ruhig einmal weinen ließ, ohne sie aufzunehmen.

In der Vorweihnachtszeit kann man sehr oft hören: „Wenn du nicht artig bist, sage ich es dem Weihnachtsmann." Der Weihnachtsmann wird zu einem Popanz gemacht, der die Kinder straft und nur dann Geschenke bringt, wenn sie artig und still und den bequemen Eltern kein Kopfzerbrechen machen. Aber wie töricht sind diese Drohungen! Der Weihnachtsmann, der Nikolaus, der liebe Gott, der Schutzmann, der Schornsteinfeger oder der schwarze Mann sollen erziehen helfen, wenn die „Erziehungskunst" der Eltern versagt. Ganz besonders erzieherisch wirkt es, wenn die Mutter droht: „Ich werde es dem Papa sagen!" Der arme Papa wird zum Strafrichter gemacht und muß die Liebe zu ihm behalten? Er geht seinem Beruf nach, ist fast den ganzen Tag aus dem Hause und kann nur wenig tun, um das Bild wieder zu verwischen, das ihn zu einem Abstrafer seiner Kinder macht. Und wie oft geschieht es, daß sich der Vater wirklich hinreißen läßt, diese schöne Rolle zu übernehmen, wie oft läßt er „sich das Blut warm machen" und bereut es dann später.

Daß die Mutter sich das Armutszeugnis ausstellt, mit ihren Kindern nicht fertig werden zu können, entgeht ihr in den meisten Fällen.

Wie sieht nun solch ein Strafrichter in den Augen des Kindes aus.

Otto Rühle erzählt von einem Kinde, das mit Redensarten wie „der liebe Gott sieht alles; der liebe Gott schilt dich aus, wenn er beim Gewitter donnert" erzogen worden ist. Eines Tages zieht ein Gewitter herauf. Das Kind will gerade ein Stück Würfelzucker naschen, als ein Donnerschlag ertönt. Erschrocken legt der kleine Mensch den Zucker wieder in die Schale zurück und spricht vorwurfsvoll vor sich hin: „Lieber Dott, um so'n Happen!" Wie recht hat er! Daß der alles sehende Gott „um so'ner Winzigkeit" willen seine Donnermaschine in Betrieb setzt, muß ihm höchst kleinlich und banal vorkommen.

Mit Zuckerbrot und Drohung und Prügel zu erziehen, ist sehr bequem, aber der Erfolg ist ein vollendeter Mißerfolg; furchtsame, quäkende, egoistische und tyrannische Kinder.

Es gibt zweierlei Erzieher: die einen sagen: „Ach, Quatsch, ihr mit euren übergeschnappten Ansichten! Kinder müssen Prügel haben, sonst hören sie nicht. Und — sie werden schon groß werden, wir sind es auch geworden." Und die andern zweifeln ein ganz klein wenig an der Richtigkeit ihrer Erziehungsmaßnahmen, möchten sie wohl ändern, aber — sie haben keine Zeit, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen! So sagen sie. Sie stellen sich nämlich vor, daß man unbeschränkte Zeit haben müßte, um Kinder im Guten zu erziehen. Wie unterschätzen sie das Kind! Es ist zwar kein Erwachsener, der ein großes Lager von Wissen aufgespeichert hat, sein Verstand und seine Aufnahmefähigkeit funktionieren aber ebenso gut wie die der Erwachsenen — ja, sogar besser in vielen Fällen, weil sie noch unverbogen sind.

Mit vernunftsgemäßen Erklärungen — auch wenn das Kind noch so klein ist — kann man ohne Lohn und ohne Strafe das Kind in die bestehende Gemeinschaft der Menschen einordnen. Daß diese Einordnung so reibungslos wie möglich für das Kind vorgenommen wird — das ist der einzige Sinn aller Erziehung. Und wir machen es umgekehrt! So viel Tränen, so viel Geschrei, so viel Schmerzen und Konflikte wie möglich, damit es das Kind noch schwerer hat, sich auf dieser, ach, so schönen Welt zurechtzufinden. Auf dieser Welt, in der jeder des anderen Feind ist und die selbst von den Erwachsenen in ihrer ungeheuren Kompliziertheit nicht zu durchschauen ist.

Statt dem Kinde ein Wegweiser in seinem Anprall mit der Außenwelt zu sein, machen wir das Chaos größer und fügen noch mehr Schwierigkeiten hinzu. Wenn sich nur alle Erwachsenen klar machen könnten, daß das Erfassen der Umwelt für das Kind dasselbe bedeutet, was für sie die Erlernung einer neuen Arbeit ist. Was würden wir dazu sagen, wenn man uns unseren Beruf mit Prügel oder mit Zureden beibringen wollte, statt mit allmählichen sachlichem Vorgehen, durch theoretische Anleitung und durch praktische Betätigung?

Und Zeit? Strafgerichte, ewige Drohungen, die doch nichts nützen, weil sie sich abbrauchen, Schimpfereien, Prügeleien mit vorherigem Aerger und nachfolgendem Nervenverbrauch sind viel zeitraubender und kostspieliger in Anbetracht der verpufften Wirkung, daß sie überhaupt keinen Vergleich aushalten mit einer Erziehung, die das Kind als wachsenden und sich entwickelnden Menschen wertet. Das Herrlichste an dieser Erziehung ist, daß die Eltern die Liebe und das Vertrauen ihres Kindes zum Geschenk erhalten. Und das ist sehr viel.

Etee.



Die erste Bräuteschule in Deutschland

In Eisenach wurde von Frau Lina Lejeune, der Führerin der sogenannten „Heimatglückbewegung", die erste deutsche Bräuteschule ins Leben gerufen. Hier sollen junge verlobte Mädchen für den Beruf der Hausfrau und Mutter vorbereitet werden. Unser Bild zeigt Frau Lina Lejeune (Mitte) im Kreise von Schülerinnen des Eisenacher Bräuteheims.

Der Mädchenhandel vor dem Völkerbund

Die Kommission, die vom Völkerbund zur Unterhaltung des Mädchenhandels eingesetzt wurde, hat vor wenigen Monaten ihre Arbeiten abgeschlossen. Leider sind die erschütternden Tatsachen, die die Kommission ermittelt hat, der Oeffentlichkeit noch immer nicht genügend bekannt.

Das wird verständlich, wenn man bedenkt, daß sich die Untersuchung über 28 Länder erstreckte; die Kommission hat 112 Großstädte besucht, hat 600 Berichte von Behörden eingeholt und etwa 5000 Mädchenhändler und Bordellbesitzer verhört.

So umfassend die Untersuchung auch war, kann man doch nicht sagen, daß damit das Ganze erfaßt wurde. Die Zahlen des Berichts sind also nur als Durchschnittswahlen anzusehen und mithin noch grauenvoller, als wie sie schon das Gesamtbild geben. Die Kommission hat festgestellt, daß trotz des Kampfes der Regierungen der Menschenhandel lebhaft blüht. Einen verblüffend großen Anteil an dem internationalen Frauenhandel hat Frankreich. Im ganzen wird der Handel vorzugsweise als Export betrieben, da die eingefangenen Opfer sich im Auslande am leichtesten ausnützen lassen. Und nun kommt fast die entsetzlichste Feststellung der Kommission: fast 10 Prozent der heimlich exportierten Frauen sind Minderjährige. In dem Bericht ist ein Vertrag wiedergegeben, den eine achtzehnjährige Tänzerin unterschrieben hatte, in einem Vergnügungslokal in — Genf (der Stadt des Völkerbundes) zu bekommen. Dieser Vertrag ist sozusagen ein Musterbeispiel für derartige Uebereinkommen, die die Unterzeichneten gewissermaßen reif machen, in die Klauen des Frauenhandels und der Prostitution zu fallen. Dieser Tänzerin wird eine Gage von fünf Francs täglich zugesagt, — dabei wird von ihr verlangt, daß sie elegant gekleidet ist und ihre Kostüme selber bezahlt! Jeder Verstoß gegen die geheimen Klauseln des Vertrages zieht sofortige Entlassung und eventl. Geldstrafe nach sich. Krankheit ist kein Grund zum Fernbleiben! Der Kontrakt ist in allen Punkten so gestaltet, daß das junge Mädchen aus einem fremden Lande, das keinerlei Anhalt und Schutz hat, sehr bald den Frauenhändlern verfallen muß.

Einer der besten Absatzmärkte des Frauenhandels ist Argentinien. In Buenos Aires gab es im Jahre 1923 585 öffentliche

Häuser, daneben etwa 1200 polizeilich gemeldete Prostituierte und 10 000 heimliche, von denen 75 Prozent Ausländerinnen waren. Gekauft werden diese Frauen in allen europäischen Ländern. Die Händler und die Bordellbesitzer arbeiten zusammen und haben große Erfahrung darin, den Kontrollmaßnahmen der Behörden zu entgehen. Sie behandeln die Frauen nicht anders als Ware und diesen gelingt es nur äußerst selten, sich freizumachen, da die ökonomisch von ihren Ausbeutern abhängig sind. Hinzu kommt noch, daß sie oft noch so jung sind, daß sie sich schon deshalb nicht wehren können. Der Frauenhandel wie auch der Bordellbetrieb ist außerordentlich einträglich. Auch in Brasilien ist die Nachfrage nach dieser „Ware“ groß und Rio de Janeiro wird ebenso wie Aegypten als Hauptmarkt angesehen.

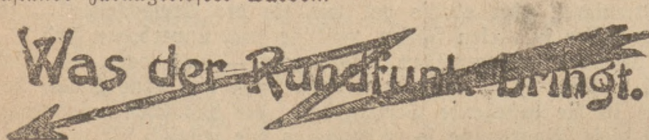
Die Aufsehen erregenden Veröffentlichungen sind angetan, auch den noch Schlafenden und Blinden die Augen zu öffnen, für die ungeheuren Gefahren, die die weibliche Jugend bedrohen. Wir in Deutschland brauchen nicht zu denken, daß unsere Zustände geordnet sind, auch bei uns geschehen diese Dinge immer wieder: plötzlich heißt es, ein Kind, ein junges Mädchen ist verschwunden — es wird eifrig gesucht — man findet keine Spur — nach einigen Wochen lassen die Nachforschungen nach, der Fall wird vergessen, weil ein neuer kommt. Wo bleiben diese Kinder und jungen Mädchen? Welchem entsetzlichen Schicksal werden sie zugeführt? Wie ist es möglich, daß sie spurlos verschwinden, daß sie mit gefälschten Pässen die Grenzen überschreiten können? Nur die schärfste Aufmerksamkeit jedes Einzelnen kann vielleicht allmählich dem Uebel steuern helfen, das die größte Schmach unseres Jahrhunderts bedeutet.

Die Herren Zoll-Zensoren

Schildbürgerstreiche amerikanischer Zollbeamten.

Die merkwürdigen Gepflogenheiten des Zollamtes der Vereinigten Staaten stehen wieder einmal im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Den Anlaß dazu geben die beiden folgenden Fälle. Wie mitgeteilt wird, hatte die Zollbehörde kürzlich ein Exemplar von Rabelais Schriften konfisziert, das der bekannte Bücherliebhaber und Schriftsteller Edward Newton in London gekauft und nach Philadelphia gebracht hatte. Es wurde überdies wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, was um so drolliger wirkt, als selbstverständlich Rabelais Schriften in jeder amerikanischen Buchhandlung ausliegen und käuflich zu haben sind. Der andere Fall betrifft die Durchsuchung der Mannschaftsräume des von einer Weltreise in Neuyork eintreffenden Dampfers „Belgenland“ durch die Zollbeamten.

Sie beschlagnahmten dabei eine Anzahl von wertlosen Gegenständen, die die Matrosen in verschiedenen Häfen als Erinnerungszeichen gekauft hatten. Die beschlagnahmten Gegenstände wurden in einen Koffer verpackt und fortgebracht, ohne daß ein Protokoll darüber aufgenommen wurde. Die übereifrigen Zollbeamten mußten später allerdings die Sachen wieder aufs Schiff bringen, die Matrosen aber mußten feststellen, daß vieles fehlte und andere Gegenstände ihnen in beschädigtem Zustande zurückgeliefert wurden.



Kattowitz — Welle 416,1

Donnerstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 16: Für die Jugend. 17: Vorträge. 17.55: Kammermusik. 19.15: Sportlicher Vortrag. 20.30: Konzert von Warschau. 21.15: Uebertragung aus Krakau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vorträge. 16.15: Von Krakau. 17: Zwischen Büchern. 17.25: Vortrag. 17.55: Kammermusik. 18.45: Berichte, Vorträge. 20.30: Volkstümliches Symphoniekonzert. 21.15: Von Krakau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326,4. **Breslau Welle 321,2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 6. Juni. 9.30: Schulfunk. Von unseren deutschen Brüdern in Böhmen. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18.25: Abt. Wirtschaft. 19: Hans Bredow-Schule, Abt. Rechtskunde. 19.30: Uebertragung aus Berlin: Abt. Kunstgeschichte. 20: Etagenhaus. Ein Hörspiel von Otto Alfred Palitzsch. Wunschkonzert der Funkkapelle. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebertragung aus der Bonbonniere. Tanzmusik.



Vom südbayrischen republikanischen Tag in München

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Donnerstag, den 6. Juni, abends 7 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher alle Vertreter der Kulturvereine zu erscheinen haben. Tagesordnung: Festlegung des Sommerprogramms.

Nikolai. Da die letzte Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung nicht beschlußfähig war, findet die nächste Generalversammlung am Sonntag, den 9. Juni 1929 im Lokal „Freundschaft“, nachmittags 3 Uhr, statt. Diesmal wird die Generalversammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder durchgeführt. Von großer Wichtigkeit wäre es aber, daß alle Genossen, Genossinnen, sowie Freigewerkschaftler restlos erscheinen.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Schwientochlowitz. Sonntag, den 9. Juni, vormittags 9 Uhr, bei Fromer, Langestraße.

Königshütte. Mittwoch, den 5. Juni, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Büfettzimmer.

Siemianowitz. Donnerstag, den 6. Juni, abends 7 Uhr, bei Kosdon.

Ober-Lazisk. Sonnabend, den 8. Juni, abends bei Mucha.

Mikolow. Sonntag, den 9. Juni, nachmittags 2½ Uhr, im Lokal „Freundschaft“. — Referent: Genosse Kowoll.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 5. Juni: Parteiversammlung, Bezirksleitungssitzung.

Donnerstag, den 6. Juni: Spiele im Freien. Monatsversammlung.

Freitag, den 7. Juni: Esperanto.

Sonntag, den 9. Juni: Schnitzeljagd in Beta.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 8. Juni cr., abends 7 Uhr, findet im Zentral-Hotel die fällige Sitzung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen der Delegierten gebeten. — Eine Stunde vorher Vorstandssitzung im Zimmer 23.

Kattowitz. (Tour.-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 7. Juni, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes.

Bismarckhütte. (Naturfreunde.) Am Donnerstag, den 6. Juni 1929, nachmittags 6 Uhr, findet bei Paschek in Königshütte, ul. Gimnazjalna 35, die fällige Mitgliederversammlung des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Mittwoch, den 5. Juni, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Kotyrba, Janow, eine Mitgliederversammlung der Freidenker- und Feuerbestattung statt.

Myslowitz. (Sänger-Chor Freundschaft.) Uebungsstunde findet jetzt am Mittwoch, den 5. Juni, um 8 Uhr, statt. Jedem Sangesbruder und Sangesschwester ist es Pflicht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Neue Aufnahmen sind noch gestattet.

Nikolai. (Achtung, Metallarbeiter!) Den Kollegen des D. M. V. zur Kenntnis, daß unser Kollege Emanuel Kopietz am Sonntagabend verschieden ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags um 4 Uhr, vom Trauerhause Ring statt. Es wird ersucht um vollzähliges Erscheinen aller Kollegen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.